Paed.
11

Bibliothek
ensburg

sbibliothek Regensburg

Pacday. 11

Paedag 11.

C.

Von der Kreisbibliothek Regensburg
Paedag. 11

Väterlicher Rath;

meinem
Sohne ertheilt,
der
sich der Handlung
gewidmet hat,

von

Chr. A. Büsch.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Zweyte, umgearbeitete und sehr vermehrte
Auflage.

Giessen 1800,
in der Stammischen Buchhandlung.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorerinnerung.

Auch dieses kleine Werk ist, so wie meine schon früher herausgegebene Moral für junge Kaufleute, nicht ohne Beyfall des Publikums geblieben, — und wenn ich es eben so wie die Moral in einer neuen Gestalt auftische, so mag es mir der Leser verzeihen, wie er mir schon verziehen hat, daß ich das erstere Produkt mei-

ner Feder, etwas modernisirt, in die weite Welt schickte. — Sogar der Prophet Jesaias wurde oft paraphrasirt und travestiert — selbst Blumauer wagte es, den Vater Virgil zu travestieren. — Warum soll man denn nicht ein Büchelchen durch weitere Ausdehnung, und damit verbundene Zusätze, von neuem in Umlauf bringen, wenn es Nutzen bringen kann?

Die, sowohl in der Moral, als in diesem Buche enthaltenen Lehren können dem Jünglinge nicht genug an's Herz gelegt werden. — Wenn der künftige Handelsmann diesen Winken

folgt;

folgt; so beginnt er seine Laufbahn mit Erfolg, und beschließt sie mit Ehre: denn Ehre läßt sich nicht einzig und allein auf dem Schlachtfelde, und in den verschlossenen Kammern der Politik erwerben. — Jeder Staatsbürger hat seinen Antheil an wahrem Verdienst — und folglich an wahrer Ehre; zumahl wenn er sie nicht Titteln und Ordensbändern — nur sich selbst zu verdanken hat.

Diesen letzten Vorzug hat — ich mögte fast sagen — der Handelsstand ausschließlich.

Dieß sey genug! — Der Vater wird seinem Sohne noch mehr sagen, und wenn der Sohn fein vernünftig dem Rathe seines Vaters folgt; so wird er wohl fahren.

Chr. A. Büsch.

Vä=

Väterlicher Rath;
meinem
Sohne ertheilt,
der
sich der Handelswissenschaft
gewidmet hat.

Ich sehe mit Vergnügen, daß du unter der geschickten Leitung deines Herrn *) auf dem Wege zu künftiger Freyheit und Unabhängigkeit nicht ohne Erfolg fortschreitest. Mein sehnlichster Wunsch ist, daß du die Laufbahn, die du dir gewählt hast, ferner mit Ehre durchwandeln und im engsten, vollkommensten Sinne des Wortes ein nützlicher Mann werden mögest, damit du dem Staate der dich nährte, die Zinsen dieses geliehenen Capitals demnächst durch Eifer und Thätigkeit fürs allgemeine Beste der Welt, und vorzüglich deiner Mitbürger, abtragen könnest.

 Wer

*) Sollte es nicht der Würde des Handelsstandes angemessener seyn, wenn man die Handwerksmäsigen Ausdrücke: Herr — Lehrjunge — Ladendiener ꝛc. abschafte?

Wer aber dem Aufruf zum nützlichen Manne, auf welcher Stufe er auch immer stehn mag, oder einst stehn wird, entsprechen will, der muß nicht das Mechanische seines Berufs allein kennen, nicht träge, nur an dessen Aeusern kleben — nicht blos für das, was er thut, sich wie ein Sklave nähren, oder wie ein Knecht bezahlen lassen, und darum nur nach oberflächlichen Kenntnissen haschen. Der nützliche Weltbürger arbeitet nicht blos für sich; er arbeitet auch für Andre; denn er weiß, daß Andre wieder für ihn arbeiten. Wenn diese herrliche, in einander greiffende Ordnung auf Gottes schöner Welt nicht wäre; so würden die Menschen wie die Faulthiere langsam von einem Orte zum andern schleichen, wenn sie hungerte und die übrige Zeit — verschlafen.

Aber nicht nur eigene Bedürfnisbefriedigung, die der eine von dem Andern gegen-

gegenseitig eintauscht, soll den guten Weltbürger zur Thätigkeit — zur eifrigen Mitwirkung, die ihm Einfluß in die allgemeine Glückseeligkeit des Menschengeschlechtes darbietet, ermuntern. Dieser Lohn ist höherer Lohn, als eigner Erwerb und Selbstbefriedigung; denn er gründet sich auf das innere — beseeligende Bewußtseyn Gutes um des Guten willen, und nicht aus Privatabsichten bewirkt zu haben, — und — gewiß — mein Sohn! dieses süße Bewußtseyn stärkt uns in der Stunde des Abscheidens von dieser Welt und unsern zeitlichen Gütern, und folgt uns segnend in jenes bessere Leben.

Dich hierzu vorzubereiten, will ich den Stand den du gewählt hast, in allen seinen Gesichtspunkten mit dir betrachten. — Ich will mir vorstellen, ich hätte eine ganz akkurate und specielle Postkarte deiner künftigen Laufbahne, oder deiner merkantilischen

schen Lebensreise vor mir, auf welcher ich dir, jeden Fluß mit seiner Brücke zeigen will — jeden Bach mit seinem Steeg — jeden Meilenzeiger — jede Chaussee wo du mit Extrapost drůber wegrollen kannst — jeden Gasthof, in dem du am besten bewirthet wirst; — — — aber — aber auch jeden Strohm den du durchwaden mußt, weil keine Brücke da ist — jeden Bach, dem ein Steeg fehlt — Landstrassen, wo die Soldaten die Meilenzeiger umgeworfen haben, um sich bey ihrem Feuer zu wärmen — Chausseen, welche die schwere Artillerie unbrauchbar gemacht hat — Posthäuser, wo keine Pferde zu haben sind — oder wo du vorbeyschleichen und blind mit der Diligeance fahren mußt, weil dein Geldbeutel leer ist — Gasthöfe, wo man dich prellt — und — schroffe Felsengänge, die du selbst ersteigen mußt, weil dich nicht einmahl ein Maulesel, und wär' er auf den Alpen erzogen, da hinauftragen kann.

kann. — Dieses alles will ich dir auf der Postkarte deiner Lebensreise zeigen. — Nur eine Regel muß ich dir noch geben, ehe wir weiter gehn. — Sie ist ganz allgemein, und eben deswegen könnte sie dir aus dem Gedächtnisse gekommen seyn. —

Wenn du auf Reisen bist, und du durchstreichst eine schöne — blumenreiche Wiese; so sey auf deiner Huth: denn gemeiniglich ist ein, mit Riedgras durchwachsener Sumpf, oder ein Teich, den schöne grüne Meerlinsen zur Wiese bilden, der nächste Nachbar der blühenden Wiese. — Genuß und Gefahr stehen immer im Paralell. — Wenn du auf deiner Reise durchs Leben eine fast unzugängliche Anhöhe zu ersteigen nothwendig hast; so strenge deine Kräfte an — bewaffne dich mit Steigeisen, damit du den Felsen erklimmst: aber hüte dich vor dem Abgrunde, und gleite nicht aus. — Gehe festen

Schrit=

Schrittes; sonst stürzest du unaufhaltbar hinab.

Lieber Sohn! ich habe dir dieses Bild ausgemahlt, so gut es mein schwacher Pinsel konnte. — Ich verweise dich in manchen Fällen auf meine Moral für Kaufleute, und werde dich auch vielleicht noch künftig drauf verweisen, um nicht immer zu wiederholen, was ich dort schon gesagt habe; wenn gleich bisweilen, zu näherer verständlicher Bestimmung, solche Wiederholungen nothwendig seyn sollten.

Die allweise — allgütige Vorsehung hat auf unsrer Welt jedem ihrer Geschöpfe unendliche Befriedigung aller seiner Bedürfnisse gewährt, und den Saamen zur Erndte unzähliger Güter von Ewigkeit her ausgesäet.

Obgleich

Obgleich der Mensch, unter denen uns bekannten Geschöpfen den Vorrang hat — (es können ja noch andre in höhern Regionen existiren, die wir nicht kennen) — so ist doch die Erde nicht blos für ihn geschaffen, so stolz auch manche Herrn der Schöpfung sich deswegen aufblähen — weil sie im Grunde keine Menschen sind. — Der Hirsch und der Ochs frißt Gras. — Wir nennen Blumenkohl und Wirschich, wenn sie gut zugerichtet sind, ein trefliches Essen. — Der Wolf stiehlt sich ein Lamm von der Heerde, und wir nennen ihn deswegen einen schändlichen Dieb. — Was thun aber wir Menschen? — Wir castriren einen armen Schöpsen und machen ihn zum Hammel, damit er fetter und zarter werde, und seine Keule unserm Gaumen angenehmer sey, indessen wir sogar seine Wolle und sein Fell nicht unbenutzt lassen. — Der Fuchs fängt Haasen, der Habicht Rebhühner. — Beyde Räuber

verzehren ihren Raub ohne weitere Zubereitung; wir menschlichen Räuber aber, schiessen, oder fangen diese Thierchen mit List, und lassen sie braten, wozu uns das geschlachtete Schwein noch den Speck liefern muß. — Dagegen würgt wieder der Löwe und der Tieger den Menschen, und der Hayfisch verschlingt ihn.

Ich will durch diese Darstellung der Oberherrschaft des Menschen über die Schöpfung vom Elephanten bis zur Ameise — vom Strauß bis zum Colibri — vom Wallfisch bis zur Grundel — von der Ceder bis zum Grashälmchen — vom Diamanten bis zum Sandstein, nicht zu nahe tretten. Keineswegs! ich will nur hierdurch zeigen, daß in der wirklichen Welt immer ein Geschöpf für das andre da ist, und ohne diese, so weise verbundene Kette die Welt nicht bestehen könnte. Nur der erfinderische, tiefeindringende Verstand des

Men-

Menschen, womit ihn der Schöpfer ausstattete, konnte ihm diese Oberherrschaft über alle Reiche der Natur verschaffen, wodurch er in den Stand gesetzt wird, selbst zu geniessen und Genuß um sich her zu verbreiten, wenn er nämlich die große Wohlthat seiner, über alle andere Thiere so weit erhabenen Vernunft benutzen will, und durch weise Anwendung seiner Geisteskräfte und selbst der Kräfte seines Körpers, vollkommner, und folglich glücklicher zu werden strebt.

Die Geschichte, die Erfahrung und unser eigenes Nachdenken lehren uns hinreichend, daß die Menge der irrdischen Güter, so wie der Mittel sie zu vervollkommnen, und sich zuzueignen, die der Schöpfer um alle seine Geschöpfe her ausgespendet, zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse so künstlich in einander verwebt, für so mannichfaltiges Vergnügen gesorgt hat;

sie uns, und allen unsern Mitgeschöpfen nur darum schenkte, um uns alle, nach dem Maasstabe unserer Fähigkeiten und Empfänglichkeiten glücklich zu machen. — Keins dieser Güter, welche die Natur hervorbringt, bleibt ungenossen, keine Kraft die sie gewährt ungenützt. — Kein Geschöpf, vom Thier bis zur Pflanze, von der Pflanze bis zum Stein vergeht, ohne seinen höhern — oder verwandten Mitgeschöpfen gedient — ohne etwas zur Vervollkommnung des Allgemeinen beygetragen zu haben. — Vervollkommnung bietet sich vom Riesen bis zum Zwerge die Hand, und darnach muß der Mensch, als das vollkommenste Thier auf der Erde, wie der Falke auf den Reyher niederstürtzen, um den Fund nicht aus den Fängen zu lassen.

Wir sehen aus dem Gesagten, das blos bildlich gesagt wurde, um es anschaulicher

cher zu machen, daß der Mensch das vornehmste Werkzeug in der Schöpfung, in hundert, oder tausend verschiedenen Ständen und Beschäftigungen ist, welches Zufriedenheit und Vergnügen empfängt und mittheilt — Vollkommenheit erwirbt und fortpflanzt; — daher aber ohne Beschäftigung so niedrig und verächtlich seyn würde als sein Herr Vetter Orangoutang, der, wenn er seine sinnlichen Affenbedürfnisse befriedigt hat, sich auf einen Baum setzt, oder in eine Höle verkriecht und — sein übriges Leben verschläft.

Je edler aber die Art der Vervollkommung ist, die jeder in der Schöpfung erzeugt und befördert, je höhere Seelenkräfte er verwendet, sie für sich durch Gebrauch stählt und stärkt, und durch Mittheilung, wie die Sonne durch ihre Strahlen andre ermuntert und erwärmt — je größer das Maaß des Guten ist, das er auf diese

Weise bewirkt — je reiner und inniger sein Dank zu dem Weltenschöpfer emporsteigt, der ihm dieser Wonne theilhaftig gemacht — ihn mit solchen erhabenen Vorzügen ausgerüstet hat; desto mehr hat er gethan; desto schärfer ist der Sporn, der ihn zur fernern Betriebsamkeit — zu mehreren edlen Thaten antreibt.

Der Jäger säubert das Land von wilden Thieren, damit es der Landwirth ungestört — ohne Beschädigung bauen könne, — der Soldat schüzt das Eigenthum der Landesbewohner, und sie geniessen die holden Früchte ihrer sauern Arbeit in Ruhe. — Der Bergmann holt aus den Eingeweiden der Erde Schätze hervor, die zum Nutzen, zur Bequemlichkeit des Menschen gereichen, und dem Dürftigern Unterstützung, so wie dem Wohlhabendern Vergnügen darbieten. — Der Fischer fängt die Bewohner der Flüsse, der See'n und Meere zur Nahrung

sei-

seiner Mitbrüder. Er wagt sich mit Gefahr seines Lebens auf den beeißten Ocean, um uns den Speck und das Gerippe des nützlichen Seeungeheuers — des Wallfisches zu verschaffen. — Der Handwerker und der Tagelöhner machen diese Produkte, welche jene aus der Tiefe der Erde und des Meeres hervorholten und sammelten, durch mühsame Zubereitung brauchbar. — Der Künstler legt die letzte Hand dran, giebt ihnen Vollkommenheit und Politur, wodurch sie dem Menschen nützlich werden, und sein Vergnügen befördern. — Der Naturforscher ergründet die Kräfte der Natur mit ihren tausendfachen Wirkungen, und arbeitet dadurch dem Handwerker und dem Künstler die Möglichkeit in die Hand, die rohesten Erzeugnisse durch seinen Fleiß zu veredlen. — Der Gelehrte, der Priester, macht uns mit der großen Weltregierung des höchsten Wesens bekannt, und aufmerksam auf Ordnung und Gesetze, ohne

welche die menschliche Gesellschaft nicht bestehen könnte. — Ihre Weisheit — ihr Ansehen leiten die wohlthätigen Anstalten, das Streben und Mühen nach Vollkommenheit und Glückseeligkeit zur Erhöhung der allgemeinen Wohlfahrt.

So nützlich und und unentbehrlich — so groß und wichtig aber auch die Dienste aller dieser Stände, und hundert anderer für das menschliche Geschlecht sind; so würde dennoch Menschenglück und Menschenzufriedenheit noch immer mangelhaft bleiben, und weniger selbstständige Festigkeit haben, wenn nicht auch andere Menschen wären, welche die überflüssigen Naturprodukte und Kunstwerke jeder Gegend in andere Gegenden zu verführen, und die Erfindungen und Kenntnisse des einen Volkes andern Völkern mitzutheilen sich bemühten. — — In allen Ländern würden eine Menge Produkte nicht bekannt seyn —

nicht

nicht erzeugt werden, oder wenigstens un-genossen zu Grunde gehn; hierdurch unendliche Kräfte unerweckt — unbeschäftigt erschlaffen, — die herrlichsten Talente unentwickelt bleiben; — unzählige Menschen, die nur belohnter Fleiß erhalten kann, in Kummer und Elend dahin schmachten, — Ehen durch Mangel erschwehrt und folglich die Bevölkerung gehindert werden. — Die Masse allgemeiner Glückseeligkeit würde, nach allem diesem berechnet, höchst unbeträchtlich seyn, und die Absichten des unendlich gütigen Schöpfers nie erfüllt werden. — Die menschliche Gesellschaft würde ohne Leben, ohne Thätigkeit, ohne Wohlstand einem abgezehrten Körper ähnlich seyn, der mit jedem Augenblicke seiner gänzlichen Auflösung entgegen geht.

Ohne die Handelschaft wäre es unmöglich, die Produkte der Natur allgemeinnützig zu machen. Der größte Theil müßte

unbearbeitet liegen bleiben. Wir würden nur nach dem greifen, was uns grade im Wege läge, ohne uns um das Uebrige zu bekümmern, weil wir es nicht kennten, oder nicht wüßten es zu benutzen, wie das bey denen Nationen in den Südländern noch der Fall ist, die durch die Europäer zuerst auf den Gebrauch ihrer eigenen Landeserzeugnisse aufmerksam gemacht wurden, da sie vorher nur die allgemeine Befriedigung thierischer Bedürfnisse kennten, zu welcher die Natur die Spinne eben sowohl treibt als den Menschen.

Durch den Handel aber, und den dadurch entstehenden wohlthätigen Luxus kömmt jeder kleine und große Artikel in Umlauf, den alle Elemente in ihren verborgendsten Schatzkammern sonst verschlossen halten würden. Tausend Millionen Hände werden dadurch belehrt und beschäftigt, und unzählbare Menschen auf den Flächen der Erde ernährt.

Da

Da wir eben den Luxus wohlthätig nennten, so muß ich dir, lieber Sohn! hierüber meine Meynung näher entwickeln, damit du und das Publikum mich nicht mißverstehen möget, und glaubet, ich denke mir darunter Ueppigkeit und Verschwendung. — Dieser falsche Begriff des nützlichen Luxus hat nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Familien ins Unglück gestürzt, und noch neuerdings ein Königreich zum Schauplatz der Verwüstung gemacht. — Wäre die unermeßliche Verschwendung des Hofes, der Großen und der Bischöfe in Frankreich nicht gewesen, die den eigentlichen Staatsbürger niederdrückte — herabwürdigte und nur den bereicherte, der diesem Unwesen die Hand bot, und sich kein Gewissen draus machte, die in Goldkörner verwandelten Thränen der Armen, der Witwen und Waysen, aus den Händen der verschwenderischen Prinzen und Reichen, der Finanz-

nanzminister und Untercommissairs — der Controlleurs und Contrebandeaufseher, die alle ihre Maitressen von Bürgerschweiß dekorierten und die Blutigel des Staates waren (vielleicht noch sind), in seine Geldkasten zu schütten; so würde nie eine Revolution in Frankreich ausgebrochen seyn.

Dieses, lieber Sohn! ist das Bild des falschen Luxus. — Den wohlthätigen und nothwendigen in einem Staate, der Künste und Betriebsamkeit in Bewegung setzt — die Seele der Handlung ist, — ohne die ein Staat, er sey so groß er will und kann, ein Koloß ohne Leben bleibt, — diesen nützlichen Luxus will ich dir vorher in seiner wahren Gestalt herzeichnen, ehe ich weiter gehe; denn ich mögte dich gern immer auf das Folgende vorbereiten: drum müssen dich öftere Absprünge nicht befremden.

Wenn der Reiche — der Vornehme, wie der Arme und Geringe sich in einen leinenen Kittel hüllen wollte — wenn der Reiche und Vornehme mit einer armseligen Bauernhütte zufrieden wäre — wenn der Reiche und Vornehme nur ein Strohlager wie der gemeine Soldat zu seiner Ruhestätte verlangte, sich mit einem schlechten Tische, einem Paar hölzerner Stühle begnügte, und sich diese Bedürfnisse durch seiner eigenen Hände Arbeit verschafte; so hätten wir keine Tuchfabriken — keine Baumeister, keine Steinmetzen — keine Handwerker nöthig. — Die Flaumen der Gänse und Schwanen zu Betten, und die Pferdehaare zu Matratzen würden in die Miststätte geworfen werden, und tausend und übertausend Menschen ihr Leben nur mühsam fristen.

Würden wir Mahler — Bildhauer — Goldarbeiter — Uhrmacher — und andre

Künst-

Künstler haben, wenn kein Luxus wäre? — Hätten wir Schaubühnen, auf denen Iffland e Moral predigen, und Buden, wo am Sonntag der Hannswurst sogar dem abgemüdeten Handwerksmann, der die ganze Woche durch im Schweiß seines Angesichtes sein Brod aß, durch seine lustigen Einfälle, so elend und schmutzig sie auch oft sind, eine Stunde Vergnügen und Erholung gewährt? — Der Mann ohne Gefühl für's Schöne und Erhabene wird mir sagen: Alles dieses können die Menschen entbehren; denn es gehört nicht zu den nothwendigen Bedürfnissen des Lebens. — Ich antworte ihm aber mit voller Ueberzeugung: Ganz recht! allein zum Genuß des Lebens gehört mehr als Brod, Milch und Wurzeln. Der Schöpfer setzte uns nicht in die Welt, um unser Leben nur durch Befriedigung

der

der Bedürfnisse zu erhalten, die jedes Thier mit uns gemein hat. — Er steuerte uns mit Vernunft und Erfindungskraft aus, theils damit wir uns mehr sinnliche Annehmlichkeiten — mehr körperliche Bequemlichkeiten verschaffen konnten, theils aber, und hauptsächlich damit wir auch höhere Nahrung für den edlern Theil unserer Selbst — für unsere Seele haben möchten. Hierhin gehören vorzüglich die schönen und bildenden Künste. Sie erhellen und schärfen den Verstand und gewähren ihm den höchsten Grad des Vergnügens. — Dieses wäre meine Antwort auf den Einwurf eines Mannes, dem die Natur so stiefmütterlich Gefühl für's Schöne und Erhabene versagt hätte.

Das

Das Vergnügen aber, das uns die schönen und bildenden Künste gewähren, würden wir entbehren müssen, wenn kein Luxus wäre, mit dem die Handlung unzertrennlich verbunden ist. — Wer würde dem Mahler ein schönes Gemählde — dem Bildhauer eine Statue — dem Goldarbeiter einen Ring — dem Uhrmacher eine Uhr abkaufen? — Wer den Tonkünstler, der seine halbe Lebenszeit drauf verwendet hat, sich Fertigkeit auf seinem Instrumente zu erwerben — der Sänger, seine Stimme zu modulieren, oder der Tonsetzer, die Schwierigkeiten der reinen Composition zu überwinden und die Notensprache zu studieren, daß sie die Sprache des Herzens wird, — wer würde diesen Künstler lohnen, wenn es nicht Reiche gäbe, die den Luxus liebten? — Der Schauspieler müßte den Spaden in die Hand nehmen, wenn es nicht Liebhaber der Kunst gäbe, die ihn mit ihrem

Ueber-

Ueberflusse nährten, und durch ihren Beyfall zum weitern Streben nach Vollkommenheit aufmunterten? — Der Dichter? — der ist wohl am übelsten dran. — Selten werden ihm die Früchte seines Talentes bezahlt, noch seltner belohnt; es müßte ihm denn etwan ein Gedicht auf ein höchstes Nahmensfest ein paar Dukaten in die Börse jagen. — Voltaire und Wieland haben sich reich gedichtet; aber solche Fälle sind Phänomene, die nicht alle Tage erscheinen.

Wir haben eben gesehen, mein lieber Sohn, daß nur der Luxus die Künste blühend machen kann; wir wollen nun auch betrachten, wie groß sein Einfluß auf Handwerksbetriebsamkeit, und zuletzt wie unzertrennbar er von Handel und Gewerbe, und durch diesen von der engern Verbindung der menschlichen Gesellschaft und ihrem Wohlstande ist.

Wie könnten Handwerker bestehen, die nicht, wie Schneider, Schuster, Schreiner ꝛc. gerade die unentbehrlichsten sind, — und selbst diese würden weit weniger Beschäftigung und folglich weniger Verdienst haben, wenn nicht der Wohlhabende einen modernern Zuschnitt seines Kleides — feinere Schuhe — besser ausgearbeitete Meubles — und überhaupt alles eleganter und alles besser haben wollte, als der Aermere, was nicht lediglich bloß zur Leibesnahrung gehört? — Da würden alle übrigen: der Ebenist — der Posamentier — der Gürtler und hundert andere verhungern müssen, denn diese verdienen weniger vom Mittelmann, und äusserst selten etwas von der ärmern Menschenklasse. — Nur der Luxus, oder dasjenige, was man nicht absolut nöthig und folglich gewissermaaßen zum Ueberfluß hat, bringt daher Geld in Umlauf — befördert durch Verkehr nähere Menschen-

ver-

verbindung und Betriebsamkeit — beschäftigt Hände — ernährt Menschen und ertheilt ganzen Familien Wohlstand, die sonst in einer drückenden Lage geblieben seyn würden. Und selbst diese Familien, die, vom Luxus unterstützt, sich durch Geschicklichkeit und Betriebsamkeit in eine bequemere Lage emporgearbeitet haben, geben durch Vermehrung ihrer Bedürfnisse dem ärmern Handwerker wieder Gelegenheit und Mittel, in ihre Fußtapfen zu treten, sein Wohlbehagen zu vermehren, und sich angenehmern Lebensgenuß zu verschaffen. — So geht es ins Unendliche fort; denn jeder reicht dem andern die Hand, den steilen Berg zum Wohlstande und zur Glückseeligkeit zu ersteigen.

Wie groß und wohlthätig der Einfluß des vernünftigen und nicht übertriebenen Luxus auf den Handel ist, bedarf kaum erwähnt zu werden; die Wahrheit davon

liegt ganz in der Natur der Sache, und ich will daher nur Weniges zur anschaulichern Darstellung darüber sagen.

Der Caffee und Zucker — die ostindischen Waaren überhaupt und alle ausländische Produkte gehören zum Luxus; denn ein jedes Land erzeugt, was es zum nothwendigsten Unterhalt seiner Bewohner bedarf, und was der Mensch nicht bedarf, und dennoch seines Vergnügens, oder seiner Bequemlichkeit wegen verlangt, ist Luxus. — Wir Deutsche z. B. haben Fruchtfelder und Wiesen, haben Vieh und Weide — Flachs und Wolle, Obst, Holz und Oehl — Wildprett und Fische — Hausthiere von aller Gattung — sogar den besten Wein in Europa — den herrlichen Rheinwein *). Wir haben Gold, Silber

*) Der Weinstock ist wohl kein Produkt, das dem Boden Deutschlands eigenthümlich ist;

der und Eisen; folglich brauchten wir von andern Nationen, aus andern Weltgegenden nichts, wenn uns der Luxus nicht mehrere Bedürfnisse gelehrt hätte, die wir nun gegen unsere eigenen Produkte von andern Nationen eintauschen. Nun bedürfen wir Caffee und Zucker, Baumwolle und Seide, Zimmet und andere ostindische Gewürze und dergleichen mehr, das hier alles zu verzeichnen ein ganzes bogenlanges Waarenregister ausmachen würde. — Sogar fremdes Holz holen wir aus Brasilien, fremdes Gold aus Peru, und fremde Welttheile haben uns mit dem Werthe der Diamanten bekannt gemacht. — Wären uns nicht durch den Luxus diese Dinge nothwendig geworden; so wäre nie ein Handel entstanden. — Wer hätte sich über den Ocean wagen wollen, wenn er nicht um

ist; sondern er wurde aus den südlichern Gegenden drauf verpflanzt.

seines Vortheils willen die Produkte unbekannter Länder aufgesucht hätte, die er in sein Vaterland zurückbringen und dagegen eigene Bedürfnisse vertauschen könnte! — Und wäre kein Handel entstanden, so hätten wir folglich keine Bekanntschaft mit andern Völkerschaften, die nun mit uns in Verbindung stehen, und mit denen wir nicht nur Waaren und wechselseitige Bedürfnisse, sondern auch Wissenschaften, Künste, Kenntnisse und Aufklärung umtauschen.

Es ist daher eine nothwendige Obsorge einer guten Staatsverwaltung, daß sie in der Hemmung des übertriebenen Luxus, und ihrer Verordnungen dagegen, vorsichtig zu Werke, und nicht zu weit gehe, da es unläugbar ist, daß ohne Handel kein Staat blühen, und ohne Luxus der Handel nicht bestehen kann.

Was

Was hilft es, wenn der Capitalist seine Zinsen unaufhörlich zum Capital schlägt, und der Fabrikant, der Künstler, der Handwerker nichts von ihm verdient, — die Hände in den Schooß legen und seine Familie darben sehen muß? — Ist er im Gegentheil ein Freund vom Bauen; so gewinnt durch ihn der Zimmermann — der Maurer — der Schlosser — der Schreiner — der Glasner — der Layhendecker und — — der arme Tagelöhner. — Liebt er Kleiderprunk; so gewinnt der Manufakturist, der so viele Menschen nährt, und der Schneider, der mit gekreuzten Beinen manchen Knopf nur annädelt, statt ihn anzunähen, um geschwind fertig zu werden, und für den Sonntagstisch — und die Sonnabendsbezahlung des Gesellen zu sorgen. — Ist er ein Freund von Gemählden — von Kupfersammlungen — von Musik; so werden die Künstler von seinem Ueberflusse für ihr Talent und ihren Kunst-

fleiß belohnt. — Ist ein solcher Mann auch nicht Kenner der Kunst, und thut das Alles nur aus Ostentation — nur um sich mit seinem Reichthume zu brüsten, — was liegt daran? — Seine Eitelkeit — seine Schwäche trägt immer zur Summe des allgemeinen Wohlstandes bey. — Der Künstler sammelt selten Reichthümer, und das Geld, das er vom Capitalisten erhielt, kömmt in Umlauf, und ergießt sich wie ein Fluß in Handlung und Gewerbe, die man dem Weltmeere vergleichen könnte, in das sich alle Ströhme stürzen, und es mit ihren Gewässern vermehren und bereichern.

Aber dieses Weltmeer, mein lieber Sohn! verschluckt auch nicht alle Gewässer der Flüsse, und Ströhme, und kleinerer Seen so ganz ohne Zinsen. — Es giebt wieder reichlich zurück, was es empfangen hat, wie dem Rhein den Salmen und Lachs, und dem Seefischer die Heringe

ringe und Wallfische, — den Damen sogar Perlen, sich zu schmücken.

Die Fürsten und Regenten, die ohnehin bloß von der Besoldung ihrer Unterthanen — sie seyen Bürger oder Bauern, leben, — sollen nicht karg in Ansehung des Luxus seyn. — Das Geld, das sie ausgeben, gleicht einem wohleingerichteten Springbrunnen, wo das Wasser sich immer wieder im Becken sammelt, von neuem in die Höhe getrieben wird — und wann es aus den Röhren herabstürzt — wieder in die Cisterne zurückfließt, aus der man es immer von neuem in die Höhe treiben kann.

Ich will dir hier ein Beyspiel aufstellen, das dir meine Fürstenfloskel anschaulicher machen wird.

In den Vorzeiten, als der Kurfürst von der Pfalz noch ein Operntheater

in Mannheim hielt, wo er seine Residenz hatte, ehe er das Bayerland erbte, und seine guten Pfälzer verließ, war Mannheim in Flor. — Ich selbst bin öfter da gewesen. — Oper und französische Comedie — Bal und andere Lustbarkeiten wechselten mit einander ab, und waren in der Faschingszeit frey für alle Fremde. — Freylich kostete den Kurfürsten die Oper allein jährlich über 40,000 Gulden — vielleicht verwendete er 100,000 von seinen Millionen, um diesen Aufwand zu bestreiten; aber, abgerechnet sein eigenes Vergnügen, das ihm dieser Aufwand verschaffte, und seinem Hoflager einen hellern Glanz gab, war es auch ein wohlthätiger Luxus für seine Residenz. — Künstler von aller Art, vom Capellmeister bis zum Copisten — vom Theatermahler bis zum Farbenreiber — vom Architekten bis zum Handlanger — vom Intendanten bis zum Lichterputzer, wurden dadurch in Wohlstand gesetzt und er=

ernährt! — Der geringste Handwerksmann zog Vortheil und Verdienst von diesem Luxus, — die Manufakturen mußten die Materialien liefern, und aller Vortheil und Verdienst sammelte sich wieder im Gewölbe des Kaufmanns, von dem der Fürst reichliche Zinsen erhielt. — — Und wie manches Künstlertalent wurde dadurch entwickelt und zur Reife gebracht! — Wie manche Erholung denen geschenkt, die am Sonntage die ganze Geschäfts- und Arbeitslast der verflossenen Woche im Opernhause mehrere Stunden lang vergaßen, und sich zu neuer Betriebsamkeit stärkten! — Da ruhete der ermüdete Handwerker aus, und der Gelehrte und Geschäftsmann kehrte mit heiterm Sinne zu seinem Schreibpulte zurück, an dem er sich finster gedacht und gearbeitet hatte.

Dieses ist aber nicht der einzige Vortheil, den Mannheim von diesem Fürstlichen Luxus hatte.

Eine Menge Fremder von allen Ständen drängten sich um die Opernzeit nach Mannheim. — Ich bin selbst da gewesen als die erste deutsche und vaterländische Oper: Günther von Schwarzburg, vom Capellmeister Holzbauer, dort aufgeführt wurde. — Es wird dir vielleicht unglaublich scheinen, wenn ich dir sage, daß man damahls zweytausend Fremde zählte. *) Nehme man nun

*) Diese Angabe ist nichts weniger als übertrieben. — Fürsten und Grafen mußten damahls in Dachstübchen logieren, oder in den kleinsten Häuschen bey den geringsten Handwerksleuten, wenn sie nicht lange zuvor ihre Quartiere bestellt hatten. — Man muß aber auch hier der damahligen Mannheimer Polizey, die überall, wo Fremdenzufluß ist, nachgeahmt werden sollte, gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Alles war auf das Billigste in den Gasthäusern taxiert; das Essen, der Wein, die Portion

nun an, daß Einer in den Andern gerechnet, nur in etwann vier Wochen hundert Thaler verzehrt hat, der Eine mehr der Andre weniger — (Reiche und Vornehme liessen wohl Tausende zurück) — so macht das schon die ansehnliche Summe von 300,000 Gulden fremden Geldes, das dadurch in der Stadt, und aus der Stadt auf dem Lande in Umlauf gebracht wurde, und wovon ein Drittheil wenigstens wieder

Portion Caffee oder Thee — die Stube oder die Kammer — die Lehnkutsche, oder die Sänfte — alles hatte seinen bestimmten Preiß; der Lehnlaquai sogar durfte nicht mehr nehmen, als den ihm von der Polizey festgesetzten Lohn, wenn man ihm nicht aus eigenem Antrieb ein Trinkgeld über den Lohn geben wollte. — Verließ man den Gasthof, so stand die ganze Rechnung des Fremden in einem Buche bis auf den letzten Pfennig verzeichnet, und der Fremde ward gebeten seinen Wirth über gute

der durch Tranksteuer und auf andern Wegen in die Cassen des Fürsten zurückkehrten, nicht gerechnet wie viel Handel und Gewerbe dadurch gewannen, und wie viele Menschen in dieser kurzen Zeit die Früchte ihres Fleißes und ihrer Betriebsamkeit reichlich einerndteten und ihren Wohlstand verbesserten.

Dergleichen Zweige des nützlichen Luxus sind unzählige, und ich müßte ein Buch schreiben, wenn ich sie alle aufsuchen und zer-

gute und billige Bedienung zu quittiren. Dieses Buch mußte der Gastwirth an jedem Sonnabende, der dazu angeordneten Polizeycommission vorlegen. Fehlte die Unterschrift eines Fremden, so wurde der Wirth ohne weiters nahmhaft um Geld gestraft. Verläugnen konnt' er keinen Fremden, der auch nur bey ihm übernachtet hatte; denn durch die Thorzettel war die Polizey von jeder

zergliedern wollte, denn schon ist diese Episode länger gerathen, als es manchem Leser behagen möchte; aber ich schob sie ein, weil die Materie des Luxus so enge mit dem Handel in Verbindung steht, und — wie ich schon oben gesagt habe, Handlung ohne Luxus nicht bestehen kann, und ein Staat ohne Handlung ein toder Körper ist. Menschenverbindung wird durch sie geknüpft und unterhalten; folglich ist ein vernünftiger Luxus auch in dieser Hinsicht nothwendig und wohlthätig.

Du

jeder fremden Maus unterrichtet, die in die Stadt kam. — Diese treffliche Einrichtung zog eine Menge Fremde herbey, weil man die Wahl hatte, theuer oder wohlfeil zu leben. — Der Zufluß der Fremden war aber nicht eben nur so stark als Günther von Schwarzburg aufgeführt wurde; sondern alljährlich zur Opernzeit nicht viel weniger beträchtlich.

Du siehst auch hieraus, mein Sohn! wie wichtig der Handelsstand in jedem Betracht für das gemeine Wesen ist, und wie wichtig er dir also seyn muß, da du ihn zu deinem Berufsstande gewählt hast. Suche daher deine Begriffe hierüber immer mehr zu berichtigen und vollständiger zu machen, und dich dadurch zu der wahren Würde emporzuheben, ohne welche dieser Stand verächtlich seyn muß, wie jeder andrer, den ein unwürdiges Subject entehrt. Nur auf solche Weise kannst du aus dieser klaren Quelle die höhern und edlern Freuden schöpfen, an denen dein Beruf so reich ist, und die er dir so wohlwollend darbietet.

Wenn du ehmahls dachtest: ich will ein Kaufmann werden, weil ich einen Beruf nöthig habe, um mich dereinst zu ernähren; wenn du damahls es etwann als die höchste

Glück-

Glückseeligkeit ansahest, die du künftig erwarten könntest, die aber so Wenigen zu Theil wird, und die du dir also nicht ausschließlich versprechen sollst, groß zu gewinnen — reich zu werden — nur die Freuden der Welt und ihre Herrlichkeiten ungestört zu geniessen, die der kurzsichtige Mensch oft mit schwerem Gelde zu seinem unwiederruflichen Verderben erkauft: so wirst du nun, da du die wahre Würde — die wichtigen Pflichten des Handelsmannes schon näher kennst, zu dir selbst sagen: ich mußte einen Stand wählen; mußte meine Naturgaben ausbilden und stärken, mir Kenntnisse erwerben, mir Kräfte sammeln, um in dem höchst möglichsten Maasse die Absichten des Schöpfers zu erfüllen, der mich zum eifrigen und thätigen Mitwirken in seiner Welt aufstellte. — Ich muß streben, den Wohl-

stand meiner Mitmenschen zu erhöhen, zur Vermehrung und Veredlung der Güter, durch die sie froher und besser werden, das Meinige nach Möglichkeit beytragen. — Auch selbst durch den Gewinn, den mir meine Arbeit abwerfen wird, sey er nun groß oder klein, muß ich die Summe der Wohlfahrt der Meinigen nicht nur, sondern aller Menschen zu vermehren trachten, und dadurch den Becher der reinsten Wohllust leeren, deren der Weltbürger fähig ist. — Ich muß mich beeifern, immer besser — weiser — nützlicher zu werden, um mich an dem süssen Bewußtseyn laben zu können, daß ich aus freyer Wahl und innerer Ueberzeugung für das Beste meiner Mitmenschen gearbeitet habe, wie für mein

mein eigenes, und so mich des Wohlstandes freuen, den ich über andre um mich her verbreiten konnte; denn Gutes befördern ist der wahre Lebensgenuß.

Ich zweifle nicht, mein Sohn, daß das, was ich dir hier gesagt habe, genug seyn könnte, dich auf der Bahne zu leiten, die du betretten, und auf welcher du fortzuwandeln beschlossen hast. Ich bin versichert, daß bey Lesung dieser wenigen aber wichtigen väterlichen Ermahnungen, eine Menge guter und edler Empfindungen in dir aufsteigen, welche den Saamen löblicher Entschliessungen in deiner Seele ausstreuen, die in deinem künftigen Leben dich zu mancher guten und nützlichen That anspornen, — von manchem Vergehen, — von mancher Vergessenheit und Versäumniß deiner Pflichten abhalten werden. — Indessen halte ich es doch nicht für über-

 flüs-

flüssig, diese wichtige Materie noch weiter auszudehneu, und dir noch manchen nützlichen und wohlgemeynten Rath zu ertheilen, der dir die Anwendung reiner, — ächter und beglückender Grundsätze erleichtern könne.

Vor allen Dingen wünsche ich, daß du dich bestrebest, aus deinem Leben, gleichnißweise zu reden, ein vollkommenes Ganzes zu machen, in welchem, wie in einem gutausgeführten Concert alle Theile in der möglichst vertraulichsten Harmonie zusammen stimmen, oder — um mich noch deutlicher auszudrücken, wie in einem Uhrwerke aller Räder, nach den Gesetzen der Mechanik regelmäßig eingreifen. — Religion — Tugend — Thätigkeit — Ueberlegung und Ordnung müssen in vollkommener Eintracht stehen, und dann sind sie die beglückenden Triebfedern, die den gebildeten Mann, der sich mit Kennt-

Kenntnissen bereichert hat, zum Guten treiben, wodurch er der Absicht seines Schöpfers entspricht, und ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft wird; denn nur mit diesen göttlichen Triebfedern versehen, kann er andere glücklich machen, und es selbst seyn.

Denke daher bey jeder Unternehmung, mein lieber Sohn! — bey allem, was du beginnst, — bey jedem Entwurfe, den du überdenkst, — bey jedem Gebrauche, den du von deiner Zeit und deinen Kräften machst: Was kann ich nun thun, das für mich und für andre am meisten Gutes wirken, — das die größte und wünschenswürdigste Vollkommenheit für sie und für mich erzeugen könne? — Dann wähle jedesmahl diejenige Beschäftigung, — diejenigen Freuden und Erholungen sogar, von denen du überzeugt seyn wirst, daß

ihnen dieses unverkennbare Merkmahl einer guten Handlung nicht mangelt.

Glaube nicht, mein lieber Sohn! daß es so schwer sey, diese große Regel zu befolgen, und lasse dich nicht abschrecken, die Grundsätze, aus denen sie entspringt, dir ganz eigen zu machen und in Ausübung zu bringen. — Sie würde es freylich seyn, wenn bey jedem minderwichtigen Anlasse man eine ganze Reihe von Folgen, und Verhältnissen überdenken müßte und wollte, ehe man einen Entschluß in einer geringen Sache faßte. — Diese reife Ueberlegung, diese richtige Berechnung ist allerdings bey größern und wichtigern Fällen ganz unumgänglich nothwendig, deren, über unser ganzes Leben sich ausbreitende Folgen Gutes oder Böses über uns verhängen, und die wir mit einiger Wahrscheinlichkeit vorauszusehen im Stande sind. — Da muß der Entschluß nicht mit der Ueberlegung da-

davon laufen; sondern die Ueberlegung muß den Entschluß gründlich vorbereiten, ehe sie ihn zur vollkommenen Reife bringt. — Hiermit will ich gar nicht sagen, daß der vernünftige, überlegende Mann durch zögerndes Zweifeln, durch ängstliche Abwägung von Gründen und Gegengründen, seinen Entschluß, auch in der wichtigsten und verwickeltesten Sache, immer weiter hinausschieben, und dadurch vielleicht gar den Zweck verfehlen soll, den er sich vorgesetzt hatte. Ganz und gar nicht; sondern er muß einem geübten, aufmerksamen Gärtner gleichen, der eine Melone pflegt. — Bricht er sie zu früh, so ist sie noch unreif; bricht er sie zu spät, so ist sie überreif, und in beyden Fällen ungenießbar. So wie der, muß der kluge Mann den rechten Zeitpunkt abwarten, wo er entschlossen Ja! oder Nein! sagt.

Ich will mit dir einige Fälle durchgehen, wo besonders der Handelsmann mit

 Vor-

Vorsicht und Ueberlegung zu Werke schreiten muß. Diese sind

1.) Die Wahl eines Herrn, zu dem sich ein junger Mensch in Dienste begeben will. Mancher mögte denken, es ist einerley, wem ich diene, wenn ich nur mein Brod, und meine gute und richtige Bezahlung habe. Mit Nichtem, mein Sohn! — Kömmst du zu einem Herrn, der unwissend ist, so lernst du nichts weiter zu deinem schon Erlernten; oder zu einem, der unthätig und unordentlich ist: so wirst du unfehlbar in den nähmlichen Fehler verfallen. Ist er ein niederträchtiger Wucherer, so hast du keine Ehre davon, bey ihm zu seyn; ist er endlich ein zänkischer, unverträglicher Mann, so hast du böse Tage bey ihm. — Deswegen suche in der Folge immer zu einem Herrn zu kommen, der sein Metier versteht, dessen Redlichkeit unbezweifelt, dessen Ruf unbescholten, dessen

Ord-

Ordnungsgeist und Thätigkeit bekannt ist, und der einen milden, freundlichen Charakter hat. Nimm bey diesem lieber ein Paar Thaler Gehalt weniger, als dir der erstere geben würde; oder vielleicht geboten hat.

2.) Wenn sich ein junger Mann etablieren will, so thue er das nicht aufs Geradewohl am ersten besten Orte, der ihm etwan vorgeschlagen würde, oder der ihm selbst in andern Rücksichten behagte. Hier muß er besonders vorsichtig seyn; denn nicht jeder Ort ist zur Handlung gelegen. Daher muß der angehende Kaufmann auf das Genaueste sich nach dem Lokal des Ortes erkundigen, wo er sich niederzulassen gedenkt, d. h. er muß mit Sicherheit zu erfahren trachten, wie der Preiß der Lebensmittel ist, mit welcher Art von Menschen er in Verkehr und Umgang kommen wird; ob noch mehrere Kaufleute da mit den

nehmlichen Artikeln handeln, und besonders ob die Waaren die er führt, dort Abgang haben und gesucht werden? — Treffen diese Umstände mit der Erwartung die er hat, überein, so kann er sich getrost in dem Orte setzen, und bey Ordnung, Thätigkeit und Redlichkeit auf Erwerb hoffen.

3.) Selbst bey der Wahl der Gattung von Handelschaft, die man treiben will, muß man mit Ueberlegung zu Werke gehen; denn nicht in allen Gegenden blüht jedes Fach der Handlung. Wenn z. B. ein Kaufmann, der im Großen handeln will, und sich demohngeachtet in einem abgelegnen Landstädtchen niederlassen, oder ein Buchhändler auf einem Bauerndorfe einen Buchhandel etablieren wollte, so würden beyde ihre Rechnung verzweifelt schlecht finden. Wer also in der großen Stadt leben will und das Große liebt, der arbeite auch aufs Große zu; wer aber nach seinem Tempe-

ramente

ramente Stille und Genügsamkeit vorzieht, der lege sich aufs Kleinere, denn beyde Handlungsweisen haben ihre verschiedenen Spekulationen und daher ihr verschiedenes Studium, ob sie gleich unzertrennlich sind und keine ohne die andre bestehen kann; denn wenn der eine Kaufmann im Großen verkauft, so muß wieder ein anderer seyn der ihm im Großen abnimmt und im Detail absetzt. — Aber auch die Wahl des Handelszweiges ist für einen jungen Menschen wichtig. Er muß nicht nur nach seinen Vermögensumständen, sondern auch nach seiner Neigung wählen. Es ist so schön in Gottes Welt geordnet, daß nicht alle Menschen gleiche Neigungen haben; das würde ein ewiges, unerträgliches Einerley seyn, und Handlung könnte gar nicht bestehen. Denn wenn z. B. alle Kaufleute Speccereyhändler seyn wollten, so hätten wir zwar Caffee und Zucker im Ueberflusse, aber wo sollten wir unsre an-

dre Bedürfnisse, deren ausser der Leibesnahrung so viele sind, hernehmen? — Da nun auch jeder Handelszweig sein eigenes Studium hat, so wähle ein junger Mensch mit Bedacht, ehe er sich entschließt; aber dann arbeite er sich auch mit rastloser Thätigkeit in sein gewähltes Fach hinein.

4.) Wenn nun der junge, bereits etablierte Kaufmann, er arbeite in welchem Fache er wolle, nothwendiger Weise sich mit andern, die in dem nehmlichen Fache arbeiten, in Verbindung setzen will, so sey er äusserst vorsichtig. Fällt er in die Hände eines Mannes, dem die erste Eigenschaft eines Kaufmannes, die Redlichkeit fehlt, — der gewissenlos genug ist und sich nicht schämt die Unerfahrenheit eines Andern zu benützen, und durch dessen Schaden seinen Vortheil zu erweitern; so ist der junge Anfänger verlohren. Es ist also das Beste was ein solcher Anfänger

fänger thun kann, daß er sich, bey einzugehenden Verbindungen, ohne die er nicht seyn kann, den Rath rechtschaffener, erfahrner Männer erbittet, denn wir müssen unsre Erfahrungen immer auf die Erfahrungen Andrer gründen. — Hat der junge Mann etwan diese Gelegenheit nicht, die ihm doch schwerlich fehlen wird, so erkundige er sich genau nach dem Charakter — den Sitten — den häuslichen Umständen des Mannes, der ihm Handelsverbindungen anträgt, oder dem er sie anbieten will. Zu dieser Kenntniß kann ihm oft der geringste, unbedeutendste Mensch verhelfen.

5.) Nach allem diesem ist es äuserst nöthig, daß der junge Mann, der sich etabliert, mit Vorsicht und Ueberlegung den Plan zu seiner häuslichen Wirthschaft entwerfe. Er berechne richtig und aufs Genaueste, wie viel er dazu auswerfen kann, ohne

ohne seinem Handel Schaden zu thun, denn seine Haushaltungs- und Nebencasse muß ohne Wiederrede von der Handlungscasse getrennt bleiben, sonst läuft er jeden Tag Gefahr sich seinem Untergange zu nähern. — Auch hierzu bediene er sich des Rathes erfahrner Hausväter, und was nun einmahl bestimmt ist, darf nicht überschritten werden. — Unter der Nebencasse verstehe ich dasjenige Geld, was er zu unvorhergesehenen, oder wohlthätigen Ausgaben, und zu seinem Vergnügen bestimmen kann und bestimmt. Aber hier darf durchaus die Grenzlinie, die ihm seine Kräfte ziehen, nicht überschritten werden. Er versage sich mit männlicher Festigkeit alles was ihn hier aus dem Geleise treiben und zum nothwendigen Eingriff in die Handelscasse bringen könnte; denn diese muß er betrachten wie ein fremdes anvertrautes Gut, das er als ein ehrlicher Mann nicht antasten darf. — Kömmt er

durch Fleiß, Thätigkeit und Glück immer weiter, so kann er auch seine Nebencasse verhältnißmäsig vermehren, und den Umfang seiner Bequemlichkeiten und Vergnügungen erweitern. Durch diese unverlezte Ordnung erwirbt er seinen jüngern Jahren Zufriedenheit, und seinem Alter Ruhe.

6.) Ich komme jezt auf den wichtigsten Punkt, von dem Wohl und Weh des Mannes auf seine ganze Lebenszeit unwiederruflich abhängt; — auf die Wahl einer Gattin. — Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, aber es ist noch weit schlimmer, wenn er unauflöslich an ein Geschöpf gekettet ist, das ihn nicht beglücken kann, sondern ihm jeden seiner Tage verbittert, und nun von einem Augenblick zum andern die Reue in seinem Busen erweckt. — Ich kann Gottlob, in diesem Falle, auch in dem entferntesten Sinne, nicht aus Erfahrung reden; aber

eine

eine unglückliche Ehe muß, nach dem was ich oft gesehen habe, die wirkliche Hölle seyn. — Für den Kaufmann ist es nicht nur vortheilhaft, sondern nothwendig, daß er sich verheyrathe.

Der Mann, der den ganzen Tag über bis über die Ohren theils in mechanischen, theils in Geistesgeschäften steckt, kann sich unmöglich mit dem Detail seines Hauswesens abgeben, ohne seine Geschäfte zu benachtheiligen, und eine Haushaltung muß der Kaufmann führen. Folgende Ursachen machen ihm diese Haushaltung nothwendig. — Er muß einen oder mehrere Handlungsbediente — einen oder mehrere Laufjungen, — und wenigstens doch eine Hausmagd halten, die ihm die Stuben kehrt und die Betten macht, Wasser holt und das Frühstück kocht. — Diese Leute gehen alle bey ihm in die Kost. Ist er unverheyrathet, so muß er zu diesem Behufe eine

eine Wirthschafterin halten. Diese sorgt, ganz natürlich mehr für ihren eigenen Vortheil, als für den ihres Herrn, und die Haushaltungsausgaben betragen unfehlbar ein Drittheil mehr als die Haushaltung wirklich gekostet hat. — Ist überdieses die Wirthschafterin jung und thätig, so kömmt der junge Mann in einen Ruf, über den nur der Libertin lachen kann; wählt im Gegentheil der Hausherr eine Alte, um der Glossenmacherey die Thüre zu versperren, so ist er doppelt betrogen. Die Matrone bemaußt ihn nicht nur zwiefach gegen die Junge, denn sie sucht ihren nächsten Verwandten eine anständige Verlassenschaft zu ersparen; sondern sie spielt am Ende, mit ihrem Weisheitsbärtchen die Gouvernante über ihren Brodherrn, mischt sich in alle seine Händel und giebt ihm Anlaß zu tausendfacher Aergerniß und Verdruß, das ist so einmahl die Manier des ehelosen weiblichen Alters.

Man

Man könnte mir hier einwenden: Warum kann denn der junge Mann nicht für seine Person in ein anständiges Speisehaus gehn, und seinen Leuten Kostgeld geben? — Wahrlich, ein sauberer Vorschlag! — Man müßte nie jung gewesen seyn, wenn man nicht voraussetzen wollte, daß der junge Kaufmann, durch seine Mahlzeiten im Gasthofe, von der oft unterhaltenden Gesellschaft angelockt, seine Geschäfte, die so viel Präcision erfordern, wonicht vernachläßigen, doch wenigstens zu seinem Nachtheil aufschieben werde. — Giebt er seinen Dienstboten Kostgeld; dann kann er gewiß versichert seyn, daß ihm bey diesen Leuten mehrere Stunden Tagesarbeit verlohren gehen. Ich will Ausschweifungen — Klatschereyen und andere Inconvenienzien der Art nicht einmahl in Anschlag bringen. Drum muß

und soll, der Kaufmann vorzüglich vor andern Ständen, sich verheyrathen. Ueber die Wahl einer Gattin will ich dir nun gleich meine Grundsätze mittheilen, die, wenn du ihnen demnächst folgst, dich eben so glücklich machen werden, als ich durch deine gute Mutter geworden bin.

Wenn man auch die ökonomischen Vortheile nicht in Betracht ziehen wollte, die ein braves Weib dem Geschäftsmanne gewährt, so würde doch schon der Umgang mit einer solchen engeverwandten Freundin ihm in den Erholungsstunden tausendfache Freuden gewähren. — Erst will ich dir, mein lieber Sohn, eine kurze Schilderung eines guten Eheweibes mittheilen, und dir dann die Art und Weise vorzeichnen, wie du einen solchen Schatz ohne Zauberey und Wünschelruthe heben kannst.

Deine künftige Frau wähle dir für dein Auge und dein Herz. — Wenn das nicht

ist, so bist du unglücklich, und wenn du Hunderttausende mit ihr erheyrathet hättest. — Für dein Auge? — darunter verstehe ich eben nicht eine vollkommene Schönheit, nach den Regeln der Mahler und Bildhauer. Diese Regeln der mahlerischen Aesthetik haben wir freylich in Kunstwerken zum Maaßstabe angenommen; allein in der Natur liegt er doch nicht, sondern die Kunst hat ihn in Gang gebracht. — Schön seyn, nach den Regeln der Schönheit, ist weit weniger, als: gefallen. — Wir können die vollkommenste Schönheit mit gleichgiltigem Herzen, mit starrem Blick anstaunen, und sagen: Ja! das ist schön, das ist ganz trefflich; aber nach kurzer Zeit haben wir keinen Sinn mehr für das gezwungne Schöne, und suchen die Natur in ihrem kunstlosen Schmuck mit beflügelten Schritten auf, der unzerstörbar ist.

Ganz anders ist es mit dem Gefallen. Was gefallen — dem Manne von Einsicht und Würde gefallen kann und gefällt, hat seinen entschiedenen Werth, wie ein Diamant, den man nach Karaten berechnet. Dieser Diamant behält auch im stärksten Feuer seinen innern Werth.

Verzeihe mir, lieber Sohn, meine Bildersprache. Sie war schon in den ältesten Zeiten die Sprache der Volkslehrer, die wohl wußten, daß sinnliche Darstellung den Menschen gemeiniglich mehr erweckt, als trocknes Philosophiren. — Du bist von mir gewohnt, lieber Sohn, daß ich bisweilen ausschweife, wenn so ein Drang, sich näher zu erklären, deinen Vater ergreift. — Ob das Publikum, das diese kleine Schartäke etwan lesen mögte, eben so nachsichtig seyn wird, als ich und du — das weiß der Himmel! — Vermuthlich, weil es unsre Verhältnisse nicht so gut

kennt, als wir Beyde, wird es eben sich nicht ganz einseitig um uns bekümmern.

Laß dich also weder Reichthum noch blendende Schönheit bey der Wahl deiner künftigen Frau täuschen. Am allerwenigsten soll dich der Bombast betrügen, den man feine Lebensart nennt, und der bey dem weiblichen Geschlechte so oft — ich mögte fast sagen, immer in Coquetterie ausartet; denn das Mädchen, das durch seinen äussern Anzug und Anstand — durch Witz oder Schnippigkeit Aufmerksamkeit erregen und Bewunderung herbeylocken mag — das mit seinen Talenten, wie mit seinem Fächer spielt, und sie für eine Spekulation hält, die keiner Assekuranz bedarf, — in Tanz- und Concertsälen — im Schauspielhause und auf öffentlichen Spaziergängen nur bemerkt seyn will, und sich über jede Schmeicheley, die man ihm im Vorbeygehn hinwirft, etwas zu gute thut,

wird

wird sicher als Frau diese Sächelchen, diese eitle Stimmung nicht ablegen, und keine gute Gattinn — keine gute Mutter — keine gute Hausfrau werden.

Am allermeisten hüte dich für einer Frau, welche die Gelehrte spielen will, — alle Kenntnisse, die nur für den Mann sind, in sich selbst zu concentrieren glaubt, und über ihr Vielwissen häusliche und Mutterpflichten, wo nicht ganz vergißt, doch auf eine sträfliche Weise vernachlässigt. — Da bist du genöthigt, eine Wirthschafterinn für dein Hauswesen, — eine Köchinn für deine Küche, — eine Amme für dein neugebohrnes Kind, — eine Gouvernante für deine heranwachsenden Kinder zu halten, indessen Madame die Zeit am Schreibtische und in ihrer Bibliothek vertändelt, oder in der Conversation mit Gelehrten und Aftergelehrten verplaudert, die im Grunde herzlich über sie lachen. —

Und dann hättest du besser gethan, gar nicht zu heyrathen. — Nicht jede gelehrte — geistreiche Frau ist eine Sophie von la Roche, die so einträchtig die gute Hausfrau — die aufmerksame Mutter, mit der talentevollen Schriftstellerinn zu verbinden wußte.

Drum mein theurer Sohn! wähle dir zur künftigen Gefährtinn deines Lebens ein Mädchen, das dir, — auch dem körperlichen nach gefällt, — das eine gute, aber einfache Erziehung gehabt, — besonders aber das ein edles, weichgeschaffenes weibliches Herz hat. — Hat das Mädchen eine gute Erziehung gehabt, so ist es nicht zu bezweifeln, daß man sich Mühe gab, ihren Verstand und ihre Talente auszubilden. Belesenheit — Sprachen — Musik und Zeichnen sind nächst der Haushaltungskunde, — der Sittsamkeit — Sanftmuth und dem gefälligen Anstande unwidersprech-

lich

lich herrliche Vorzüge des Weibes, die dem Manne seine Frau auch nach den Flitterwochen noch als Geliebte darstellen, und im Alter zur herzlichsten Freundin machen.

Ich sagte dir schon: sehe nicht auf Reichthum. Selten steht er in genauer Verbindung mit den eben beschriebenen Tugenden und Eigenschaften einer Gattin, zumahl wenn der Mann selbst nicht sehr vermögend ist, und die Frau sagen kann: Ich habe dich zum Manne gemacht. — Hat sie aber die übrigen Eigenschaften, und ist dennoch reich — und wird dir zu Theil; — so falle auf dein Angesicht und danke der Vorsehung im Staube für ein so gefundenes Kleinod; aber danke nicht weniger, wenn dir — (ich setze zum voraus, du bist im Stande, deine Frau zu ernähren — deine Kinder zu erziehen) — wenn dir, sage ich, deine Braut nichts mitbrächte, als ihre Tugenden und ihre Liebe. — Ihre Liebe? —

Heyrathe nie ein Mädchen, das dich nicht wiederliebt, und blos aus Elternzwang oder eigner Convenienz dir die Hand reicht. — Du bist gewiß unglücklich.

Ich bin schon wieder sehr weitläuftig über diese Materie geworden; allein ich glaube und bin überzeugt, daß der Schritt zur Ehe der wichtigste Schritt im Leben ist, den der Mensch vom Fürsten bis zum Tagelöhner thun kann. Dem Kaufmanne muß er in jedem Betracht vorzüglich wichtig seyn. Handlungsverbindungen lassen sich aufheben; aber die Ehe ist ein eisernes Band, das man ohne Schande und Nachtheil für beyde Theile nicht zerreissen kann.

Ehe ich diesen Gegenstand verlasse, kann ich mich nicht enthalten, dir zwey Beyspiele einer aus Liebe geschlossenen Ehe aufzustellen, die dir Beweise seyn sollen, wie ge-

gegenseitige Liebe, — Achtung und Engelsfreundschaft im Ehestande, auch die größten Widerwärtigkeiten überwinden und mildern können.

Ein junger Lord in London *) hatte eine ehrenvolle, zärtliche Neigung zu der sanften, sittsamen und liebenswürdigen Tochter eines wohlhabenden, eben nicht reichen Kaufmannes gefaßt. Das Mädchen war eine einzige Tochter, der Lord aber ihr an Vermögen gleich; folglich konnte von keiner Seite Interesse im Spiel seyn. Die Kaufmannstochter liebte den

*) In Engelland wird die Verheyrathung eines der vornehmsten Adelichen mit einem bürgerlichen Frauenzimmer nicht für eine Mißheyrath gehalten, wie in Deutschland. Auch so umgekehrt; man hat ein Beyspiel, daß eine reiche Lady ihren Kutscher heyrathete, und sie blieb Lady wie zuvor.

Lord eben so innig, als er sie liebte. — Der Edelmann bat mit Genehmigung seines Vaters, der eine angesehene Hofstelle begleitete, welche ihn in den Stand setzte, eine große Rolle zu spielen und auf die glänzendste Heyrathspartie für seinen Sohn Anspruch zu machen, den Kaufmann um die Hand seiner Tochter.

Die beyden Väter der jungen Liebenden waren würdige und vernünftige Männer, die längst der tugendhaften Wechselneigung ihrer Kinder mit Wohlgefallen zugesehen hatten. Der alte Lord zog keine Bilanz zwischen seiner Herkunft und der des Kaufmannes, und der Kaufmann brachte den höhern Stand seines künftigen Schwiegersohns im Geringsten nicht in Anschläge. Beyde suchten im Glück, in der Zufriedenheit ihrer Kinder ihr eigenes Glück — ihre eigene Zufriedenheit. Die Gemahlin des alten Lords war vor einigen Jahren gestor-

storben. Er hatte nur zwey Söhne, wovon der älteste bereits versorgt und mit einer einträglichen Stelle versehen war, aber sich nicht zum Heyrathen entschliessen konnte, weil er Anlage zum Spleen *) hatte. Der alte Lord sehnte sich daher nach weiblicher Pflege in seinem herannahenden Alter, und glaubte in der Kaufmannstochter mit Recht, dieses weibliche Geschöpf gefunden zu haben. — Der Kaufmann dagegen, der zwar noch verheyrathet war, aber weder Söhne hatte, noch deren mehr erwarten konnte, seine Frau müßte denn eine Sara gewesen seyn, hatte mit seinem guten Weibe alle Liebe auf die einzige Tochter geworfen. Sie berechneten sehr richtig, daß, wenn sie sich einen Kaufmann

zum

*) Eine bekannte hypochondrische Gemüthskrankheit, denen die Engelländer besonders unterworfen sind, und die man dem Clima des Landes zuschreiben kann.

zum Schwiegersohne wählten, der nach ihrem Tode, oder noch bey ihrem Leben der Handlung vorstehen könnte, und obgleich mit allen guten Eigenschaften dazu, und zum würdigen Manne ihrer Tochter ausgerüstet wäre, dennoch die sanfte — liebevolle, gehorsame Tochter, das Bild ihres Lords mit ins Brautbette nehmen, und ihre ganze Lebenszeit hindurch in ihrem Herzen verschliessen, wenn gleich ihre guten Grundsätze nicht verläugnen — ihre Pflichten als Gattin und Mutter nicht vernachlässigen würde. — Es lag den Eltern auch nichts an dem Nachruhme, ob ihre Handlungsfirma nach ihrem Tode fortgeführt werden möge oder nicht, worauf mancher Handelsmann so versessen ist, als ein stiftsmäßiger Baron auf die reine Fortpflanzung seiner ererbten Ahnen.

Die Eltern des lieben Mädchens gaben dem Lord ihr Jawort; aber unter einer Be-

Bedingung, die im ersten Anschauen auffallend und lächerlich scheint; aber es — mag auch eine kleine Bizarrerie auf Seiten des Vaters zum Grunde gelegen haben — in der Folge nicht war. — Das Ende dieser eben so interessanten, als wahren Geschichte wird der väterlichen Bizarrerie das Wort reden *).

Diese Bedingung war keine andre, als: Der liebe Lord möge zuvor ein Hand-

*) Diese Geschichte ist weder ein Mährchen, noch ein erdichteter Roman. Sie fällt in das zweyte oder erste Jahrzehend dieses Jahrhunderts, und ist zuerst in einem englischen Journal abgedruckt, dessen Titel mir entfallen ist. — Ich habe diese schöne Anekdote aus der Erzählung einer verehrungswürdigen Schriftstellerin. Sie machte so viel Eindruck auf mich, daß ich sie ohne den geringsten Umstand zu verlieren, hier einrücken konnte.

Handwerk erlernen, welches es auch sey, und so unbedeutend es immer seyn möge. — Der Lord lächelte und hielt das natürlich für einen Scherz; aber der künftige Schwiegervater setzte mit ernster Festigkeit hinzu: Das, Lord! ist die einzige Bedingung, unter welcher Sie die Hand meiner Tochter erhalten. — Sobald Sie mir das erste Probestück einer erlernten mechanischen Kunst, die ihren Mann ernähren kann, oder eines Handwerks, das, im Fall der reiche Mann arm wird, ihm dennoch mit seiner Familie Unterhalt reicht, vorstellen können, ist meine Tochter auf der Stelle Ihre Frau.

Der Lord gab aus Liebe zu dem Mädchen der Grille des Alten nach. Er wählte die Kunst Körbe zu flechten, und in kurzer

Zeit brachte er es in der Korbmacherey so weit, daß er seinem Schwiegervater das schönste Körbchen, das man je gesehen hatte, überreichen konnte. — Nun ist meine Tochter Ihnen, sagte der Alte, und in wenigen Tagen wurden die Liebenden ein Paar.

Jahrelang genossen sie ein ungestörtes Glück, — und die Eltern freuten sich ihrer Enkel. — Der alte Lord starb. Seine Vermögensumstände fanden sich gänzlich zerrüttet; denn er war redlich und hatte sein Vermögen bey seinem erhabenen Posten zugesetzt, statt es zu vermehren. Der Sohn zog mit seiner geliebten Frau und seinen Kindern zum Schwiegervater, der sich auch nicht die entfernteste Reue beygehen ließ, seine Tochter einem braven jungen Manne gegeben zu haben, der nun arm war; sondern ihn und seine Familie mit offenen Armen empfieng. Auch hier

lebten

lebten die beyden Eheleute wieder glücklich; nur trübte manchmahl die Erinnerung an den Verlust des guten alten Lords eine Stunde.

In Amsterdam brach gegen alle Erwartung, — gegen das leiseste Ahnden das nie geglaubte, — nie geträumte ungeheure Falliment des **schen Hauses aus. — Es riß eine Menge kleinere und größere Handelshäuser mit sich in den Abgrund *). Auch den Schwiegervater des Lord's traf dieser Unfall. Er mußte seinen eigenen Gläubigern, nach den strengen englischen Gesetzen, sein noch übriges, weniges Vermögen preiß geben; überlebte aber sein Unglück nicht lange.

Der

*) Dieser berühmte Banquerut ist in der Handelsgeschichte bekannt. Ich weiß aber nicht Jahr und Umstände zuverlässig anzugeben. Man gab ihn der französischen Politik schuld.

Der Lord, der bisher immer noch zum Zeitvertreibe sich in der Korbmacherkunst vervollkommnet hatte, faßte den Entschluß, mit seiner Schwiegermutter und seiner Familie unter einem erborgten Nahmen nach Holland zu gehen, um die Trümmer des Vermögens seines Schwiegersvaters, das ganz dem fallierten Handelshause anvertraut gewesen war, zu retten. Er rettete wenig, und gerieth auf den Einfall, sich als Korbflechter zu setzen. Seine Frau tröstete ihn in seiner jetzigen traurigen Lage so sehr, daß er sie durch das liebevolle Betragen seiner Geliebten, durch ihre heitre Ergebung in das harte Schicksal, das sie betroffen hatte, kaum fühlte. Diese Engelsfrau lernte mit ihren Kindern auch Körbe flechten, und durch Fleiß und Geschicklichkeit nährten sie nicht nur sich und ihre Kinder, sondern auch die alte Mutter, die ihnen aus England gefolgt war, reichlich. — Dieses soll der Ursprung der

so berühmten Holländischen feinen Korbflechterey seyn.

Was ferner aus dieser edlen Familie geworden ist, kann ich nicht sagen, da die Nachrichten hierüber natürlich zurückblieben, indem der Nahme dieser Korbfabrik nicht mehr den Nahmen des edlen Stifters führte, und sie vielleicht in andere Hände gekommen ist.

Du kannst, mein lieber Sohn, dir aus dieser Geschichte drey Regeln abstrahieren. Einmahl, daß man sich nie auf die Dauer zeitlicher Güter verlassen soll; zweytens, daß die geringfügigsten Umstände Einfluß auf unser künftiges Leben haben, und endlich, daß eine auch dem Anscheine nach ganz unbedeutende Kenntniß oder Wissenschaft uns zur Zeit der Noth zu unendlichen Nutzen gedeyen kann.

Ich will dir nun das versprochene zweyte Beyspiel, wie groß der Werth einer biedern Gattin ist, ein Beyspiel, wovon ich Augenzeuge gewesen bin, darstellen, und dann wollen wir wieder zum Hauptpunkte einlenken, von dem wir uns etwas weit entfernt hatten. Indessen mußt du dir künftig noch mehrere solcher Streifzüge gefallen lassen, die, wenn sie gleich nur Episoden sind, dennoch zum Ganzen ihren zweckmäßigen Beytrag liefern.

In N** lebte der Kaufmann St**, von der mittleren Classe. Er gab sich alle thätige Mühe, zu der größeren emporzusteigen. — Es gelang ihm. — Er erweiterte seine Spekulationen, und immer war ihm das Glück zur Seite. — Auf einmahl verließ ihn die treulose Dirne Fortuna. — Er hatte sich, gegen den Rath seiner Freunde, in Handlungs-Verbindungen mit einem betrügerischen

Manne in C** eingelassen. — Auf einmahl war St** in die traurige Nothwendigkeit versetzt, bonis zu cediren, wenn nicht andre Hilfe kam. Er hatte aus liebevoller Schonung seiner biedern Frau, die bedenkliche Lage, in der er sich befand, noch nicht vertraut. Sie ahndete durch sein tiefsinniges Betragen, das ihr fremd war, etwas, ohne zu wissen was? — St** sann noch immer auf Mittel, sich zu retten, ohne seine geliebte Frau zu kränken, aber jedes Bestreben schlug ihm fehl, und sich andern Kaufleuten, von denen er mit einiger Wahrscheinlichkeit Unterstützung erwarten konnte, anzuvertrauen, war vor der Hand allzugefährlich für seinen Credit, so lange noch scheinbare Hofnung zur Rettung übrig war. Seine Gläubiger, die ihn als einen durchaus rechtschaffenen und ordentlichen Mann kannten, hatten ihn noch mit keinem Wort, mit keiner Zeile gemahnt, und

er

er sah sich mit Schaudern genöthigt, bey einigen, wo er die erste Explosion befürchtete, zum erstenmahle in seinem Leben das traurige Mittel der Nothlüge anzuwenden.

Seine Frau, täglich mehr über den Tiefsinn und die Unruhe ihres so innig geliebten Mannes aufgeschreckt, zumahl da St** vorher seinem Handlungsbedienten die Eröfnung der Briefe vertraut hatte, sich aber solche gegenwärtig eigends vorbehielt, und an jedem Posttage ängstlich sein Comptoir nicht verließ, — drang zuletzt mit solchem zärtlichen Ungestüm in ihn, daß er ihr nicht widerstehen konnte. — Er entdeckte ihr Alles mit Thränen in den Augen, und beklagte nichts herzlicher, als daß er sie ins Unglück gestürzt habe. — Mit weiblicher empfindungsvoller Theilnahme fiel sie ihm um den Hals, und mit männlicher Entschlossenheit sagte sie, Ist es nichts als das? Beruhige

dich, lieber Mann! Deine Marie *) kann helfen. Wer wird denn gleich den Muth verliehren! — Komm, wir wollen ohne Aufschub die Sachen in Ordnung bringen.

Ich muß dir, mein lieber Sohn! zuvor sagen, daß Marie, so wollen wir sie ferner nennen, ein artiges väterliches Vermögen, und hierunter besonders Juwelen von beträchtlichem Werth, und schönes Silberwerk ererbt hatte. Das baare Geld, etwann 10,000 Gulden, stand auf sicheren Hypotheken. — St** hatte sich in dem Ehecontrakte gegen seinen, noch nicht lange verstorbenen Schwiegervater verbunden, das Vermögen seiner Frau nie

*) So hieß das trefliche Weib, und das waren ihre eigenen Worte, oder wenigstens der Sinn davon.

nie in den Handel zu stecken, oder auf andere Weise anzugreifen. Er hatte es auch nicht nöthig, da er bey dem Antritt seiner Handlung und vor dem Unfall, der ihn traf, eigenthümliches Vermögen genug besaß, seine Handlung emporzuheben, wie denn das auch bis jezt, wo er sich zu falschen, übertriebenen Spekulationen verleiten ließ, immer der Fall war. — Doch zurück zu unserer herrlichen Marie!

Sie bat ihren Mann, ihr unverzüglich ein Verzeichniß der dringendsten Posten zu geben. Diese betrugen in der Stadt selbst einige tausend Thaler und waren eben deswegen dringender als die Auswärtigen, wo man mehr Zeit hatte, vorzubeugen. — Nun lieber Mann, sagte sie mit einem herzlichen Kuß, gehe getröstet und ruhig an deine Arbeit; das Uebrige überlasse nur mir.

Das liebe Weib packte ihren ganzen Geschmuck, — ihr Silberwerk und alle Prätiosen zusammen, schickte heimlich nach einem reichen Juden, auf dessen Ehrlichkeit und Verschwiegenheit sie sich fest verlassen konnte, übergab ihm ihren Schatz zum Unterpfande und ließ sich die Summe für die dringendsten Schulden auszahlen. — Ihre Wangen blühten wieder jung auf, als sie ihren Mann aus dem Comptoir rief, und sagte: Da, mein lieber Mann! bezahle nun das nöthigste; für das Uebrige werde ich auch sorgen. — Der Mann stand wie angewurzelt da, als er das Beutelchen voll Gold aus der weichen Hand seiner Frau empfieng. — Aber er folgte, wie ein Schulknabe seinem Lehrer. — — Das unschätzbare Weib that in der Stille noch mehr; — Marie kündigte alle ihre Capitalien auf, oder verhandelte ihre Obligationen, so gut es immer möglich war,

und

und tilgte das ganze Falliment, das der Handlung ihres Mannes drohte, und der Credit der Handlung stieg. — Allein Marie mischte sich von nun an ein wenig in die Geschäfte. Der Handlungsbediente und die Lehrjungen wurden auf einige Zeit, mit guter anderwärtigen Versorgung entlassen. Marie — die gute Marie selbst übernahm die Rolle des Ladendieners, — man schränkte sich auch in andern Dingen ein, und in wenigen Jahren war die Wunde radikal geheilt. St** ist nach der Hand wieder, nicht nur ein wohlstehender Kaufmann, sondern, auf Anrathen seiner Frau, Commissionär und Spediteur der größten Handlungen Deutschlands und dadurch ein grundreicher Mann geworden *).

*) Sollte diese Anekdote je dem Manne, aus dessen Munde ich sie als Freund selbst habe, gedruckt zu Gesichte kommen, so wird er mir

Du siehst in diesen beyden Beyspielen, lieber Sohn, wie viel auf eine brave Gattin, insbesondere für den Handelsmann, ankömmt. — Sey deswegen vorsichtig in der Wahl deiner künftigen Frau und hüte dich, dich früher zu verlieben, ehe du den Gegenstand deiner Neigung bis auf die geringste Kleinigkeit geprüft hast; dann verliebe dich herzlich und sey glücklich!

Ich habe dir nun die Hauptfälle gezeigt, wo jeder Mensch, der vernünftig zu Werke gehen will, absonderlich der Kaufmann, — dessen ganze Existenz auf gut durchdachten Planen ruht, — mit Ueberlegung handeln muß.

In

mir meine Plauderey verzeihen. Sie ist zu schön — zu belehrend, und ich habe sie ja mit erborgten Anfangsbuchstaben des Nahmens und Ortes zu verstecken gesucht. — Glück begleite dieses trefliche Ehepaar auf immer!

In den alltäglichen, gewöhnlichen Fällen des Lebens aber verhält sich die Sache nicht so. Ueberlegung ist allerdings bey jedem Schritte, den wir thun, er sey auch noch so unbedeutend, nothwendig, oder wenigstens nützlich; aber nicht in einer so großen Ausdehnung.

Wenn wir von einer Handlung die nähern Folgen erwägen, und wenn wir dabey keine solche gewahr werden, durch die die sittliche oder physische Vollkommenheit, unsrer selbst, oder irgend eines andern Menschen gekränkt und gemindert, die Freyheit und das Eigenthum unserer Nebenbrüder nicht verletzt wird, — Gegenstände zerstört oder gar verdorben werden, deren Erhaltung nützlicher gewesen seyn würde, als muthwilliger Verbrauch und Verwüstung; dann muß der Mann, der Kraft hat, muthig zufahren, ohne die entfernteren, im Dunkel liegenden zufälligen Folgen ängstlich zu überrechnen.

Entschlossene Thätigkeit ist immer besser als träge Unentschlossenheit. — Die große Regel ist hier: Lieber Nichts thun, als Schädliches; — lieber Alles thun, das unschädlich ist, als gar Nichts, und von dem Guten — dem Unschädlichen — vorzüglich das auswählen, was wahrscheinlich zum allgemeinen Besten beytragen kann und wird.

Hierhin gehört besonders die Unterstützung des Nothleidenden und Dürftigen. — O lieber Sohn! — wenn du einen Gulden in der Tasche hast, und du kannst mit der Hälfte dieses kleinen Schatzes den Mann trösten, auf den etwann ein halbes Dutzend Kinder warten, bis er ihnen ein Brod austheilt; — dann zaudre nicht lange, — dann berechne nicht erst deine Casse; — gebe hin, was du in deiner Tasche findest, — solltest du auch am

Mit-

Mittage ein Stück Braten entbehren müssen. — Der Abend wird dich entschädigen, wenn du dich mit dem Gedanken niederlegen kannst: ich habe heute etwas Gutes gethan!!

Wenn du diesen Regeln immer folgst, so wird der Teufel Leichtsinn, der so oft jungen Leuten den Kopf verrückt, dich nicht bey den Haaren fassen. — Du wirst mit angewöhnter Bedachtsamkeit arbeiten und handeln. — Du wirst Alles, was du unternimmst, gehörig abwägen, — Alles, was nicht für dich taugt, mit Klugheit verwerfen. — Uebereilung wird dir nicht auf dem Fuße nachtheilig folgen, und dir schadenfroh ins Ohr sagen: Du hast das Schlimmere statt des Bessern gewählt! — Und wenn dir auch so von deiner eigenen Ueberzeugung ins Ohr geflüstert wird: hier habe ich gefehlt, — hier hat mich mein Eigensinn hintergangen;

gen; so hüte dich in der Zukunft vor ähnlichen, oder andern Fehlern.

Sey deswegen immer behutsam in Allem was du thust. Ich will damit keinesweges sagen ängstlich. Vor diesen kaufmännischen Fehler habe ich dich schon weiter oben gewarnt und ich wiederhole dir, daß Unentschlossenheit in den Fällen, über die man zuvor kaltblütig mit der Vernunft zu Rathe gegangen ist, dem Handelsmanne nicht nur schädlich, sondern oft gefährlich werden. — Suche Ordnung und Harmonie aller deiner Handlungen in dein Leben zu verweben, und du wirst ein vollkommenes Ganzes haben.

Dieses Ganze mußt du dir, als ein großes Gemählde darstellen, an dem der Künstler täglich arbeitet, bis er es zu der Vollkommenheit gebracht hat, die er sich bey der ersten Skizierung vorsetzte. — Er verbessert jeden Augenblick durch einen einzigen Pinselstrich etwas Fehlerhaftes; oder

er empfängt die Idee eine neue Figur in den Vor- oder Hintergrund zu stellen. — Er ordnet das Alles nach wohl studirten Regeln. — Wie vollkommen jedes Licht und Dunkel, — wie richtiger jede Figur hingezeichnet — wie reicher das Ganze an wohlgewählten und wohlgeordneten Gruppen wird, desto mehr wird es den Beyfall des Kenners erwerben, — desto mehr wird es im Preiße für den Liebhaber steigen; denn mahlerische Sudeleyen finden nur in Bierschenken Abgang.

Eben so, wie der gute, überlegende Mahler mußt auch du, mein lieber Sohn, wenn du, wie der Lehrling des Künstlers, dich vorher in der Grundzeichnung gehörig geübt und vervollkommnet hast, die Farben mit Ueberlegung in dem Gemählde deiner Handlungen auftragen. — Je mehr dir dein inneres Gefühl Beyfall zulächelt, desto größer wird der Werth des Gemähldes deines Lebens und deiner Handlungen, —

desto

desto lebhafter deine Freude seyn, mit welcher die Zufriedenheit des größten Meisters nicht in Vergleichung zu stellen ist.

Damit ich in dieser, mir einmahl so eigenen Bildersprache fortfahre, so muß ich dir noch das hinzufügen.

Hast du dein Werk schön angefangen, so denke, wie unverzeihlich die Nachlässigkeit wäre, wenn du es auch — nur mit einem falschen Strich entweyhen wolltest. — Das Unvollendete nicht mit dem nehmlichen Fleisse zu vollenden, wie du in der ersten aufgeloderten Phantasie deines Geistes den Anfang gemacht hattest, würde schändlich seyn. — Im Gegentheil du sollst bessern und bessern, bis du ein Meisterstück hingestellt hast.

War dein Anfang schlecht, und daher dein Entwurf mißrathen; so werfe ihn entweder ganz hinweg, oder suche ihn zu verschönern, wenn es noch möglich ist. —

Du

Du darfst keinen Augenblick verliehren, deine Fehler, sie seyen klein oder groß, aufzuspähen, deine künftigen Werke um so reichhaltiger an guter Arbeit zu machen, je ärmer die alten am innern Gehalte waren.

Man kann dieser Regel nicht frühe genug folgen. Aber wenn man sie auch aus Fahrlässigkeit noch so lange versäumt hätte; so ist es immer noch Zeit und möglich, den Schaden wieder gut zu machen. — Wer sich in einem Walde verirrt hat, gehe zurück und suche den Pfad auf, der ihn in die Dickung geführt hat. — Sicher wird er seine Heymath bald entdecken.

Um diese Parabel nun einleuchtender zu erklären, so muß ich dir sagen, daß sie besonders auf den jungen Kaufmann paßt.

Der junge Mann tritt durch Heyrath oder durch Association in eine gute Handlung. — Er will, wie ein Fähn-

drich, der zum erstenmahl auf die Wache zieht, gleich etwas vorstellen, — macht Spekulationen, ohne Ueberlegung, — hat, wie ein thöriger Mahler nur immer den Vorgrund im Auge und vergißt den Hintergrund, der am Ende leer steht und wo zuletzt allerley Figürchen hineingearbeitet werden müssen, um die Lücken auszufüllen. — Der Vorgrund ist die Spielcasse des Kaufmanns; — im Hintergrunde liegt sein Schatz. Wenn er sich den selbst stiehlt; dann ist er verlohren — unwiederbringlich verlohren, — deßwegen soll er immer vergleichen, wie der gute Mahler, der seine Figuren nach den Verhältnissen berechnet, die sie im Perspektiv haben müssen.

Wenn du also, wie es dein eigener — wahrer Vortheil erheischt, dein Leben zu einem wohlgeordneten Ganzen machen willst, so berechne Verhältniß gegen Verhältniß, — und lasse dich nie von jugendlicher

licher Uebereilung und Ostentationen zu Dingen verleiten, welche das Gemählde deines Lebens entstellen könnten. — Zum unverletzlichen Gesetze mache es dir, nie mit Versäumniß, der deinem Stande und deinen natürlichen Beziehungen eigenthümlichen Geschäfte thätig seyn zu wollen, nie deine Pflicht deinem Geschmacke nachzusetzen, und niemahls aus Ehrgeitz, oder aus Eitelkeit dich mit Dingen abzugeben, die dich von deinem Hauptzwecke abführen können. Gar zu oft hat die Begierde sich als Kunstkenner, — als Liebhaber, — als Gelehrter, — als Staatsmann, hervorzuthun, die besten Männer unglücklich und unbrauchbar, — folglich zu Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft gemacht, die ihr mehr zur Last — mehr nachtheilig, als nützlich wurden.

Meine Absicht ist ganz und gar nicht, dich durch diese Warnung von angeneh-

men, — anständigen, — den Geist ermunternden Nebenbeschäftigungen zurückzuschrecken, oder dich von Erwerbung solcher Kenntnisse abzuhalten, die dem Menschen besser, aufgeklärter, empfänglicher für das Schöne und Gute machen, und ihm die, oft mühsame Wallfahrt durchs Leben erleichtern und versüßen. Ich muntere dich im Gegentheil ernstlich und nachdrücklich dazu auf. — Ich verweise dich hier auf meine Moral, wo ich sogar Musik und Tanzen empfohlen habe.

Du würdest deine Pflichten als Kaufmann nie vollkommen erfüllen können, wenn du nicht auch mit denen des gesitteten Weltbürgers dich bekannt machtest. — Du würdest, wenn du dich unter Leuten von Stande und feiner Erziehung befändest, nie ein ihrer würdiger, mindestens kein ihnen angenehmer Gesellschafter seyn. — Um deinem Geiste stärkende

Nah-

Nahrung und dadurch Schwungkraft zu geben, die dem Kaufmanne so nothwendig ist, als irgend einem Menschen der übrigen Stände in der Welt, mußt du dich mit den besten Schriftstellern älterer und neuerer Zeiten, wenigstens bis auf einen gewissen Grad vertraut machen. Du sollst bestimmt, das heißt mit Kenntniß von Allem urtheilen können — sey auch diese Kenntniß, die ausser deinem Berufe liegt, nur die Oberfläche derselben, damit du in Gesellschaft, der Unterhaltung über diesen, oder jenen Gegenstand nicht auszuweichen genöthiget bist; denn es ist eine gar unangenehme Sache, wenn man so wie eine Bildsäule dastehn muß, in dessen sich Andre über Künste und Wissenschaften unterreden. Diese Kenntnisse befördern den Geschmack am Schönen, — erweitern unsre Ideenfähigkeiten, — und gewähren uns gesellige Freuden im Umgang mit Menschen.

Der Mann, der mit abgestumpftem Sinne nur für das Fach lebt, dem er sich gewidmet hat, oder das ihn nährt, — keinen Sinn für das hat, was ausser seinem eigenthümlichen Wirkungskreiße liegt, ist für die menschliche Gesellschaft, so gut als verlohren. — Er gleicht dem Bären der im Winter an seiner eigenen Tatze saugt; er empfängt und giebt keinen Lebensgenuß; — er lebt nur um — zu sterben.

Selbst in der Handlung ist die Erwerbung solcher Kenntnisse von unschätzbarem Nutzen. Ich bringe das Vergnügen und die Erholung von wichtigen Geschäften nicht einmahl in Anschlag.

Durch das Lesen guter Schriften wird dein Geist aufgeklärt, und dein Gefühl veredelt. — Besonders empfehle ich dir wiederhohlt das Studium der Geschichte und die Lektüre guter — bewährter Reisebeschreibungen, die dich mit den Produkten,

den

den Sitten, den Gewerben und der Betriebsamkeit der verschiedenen Nationen bekannt machen.

Es wird daher, mein theurer Sohn! immer sehr wichtig für dich seyn, keine Minute zu verliehren, die dir von deinen Berufsgeschäften übrig bleibt, um dich zu belehren, und zu vervollkommnen — Jeder Augenblick des Lebens ist kostbar, und wer ihn verträumt, hat einen Diamanten aus seinem Schatze verlohren.

Hierinn liegt eine unversiegbare Quelle von hoher — reiner und lohnender Freude. — Versäume nie aus dieser Quelle zu schöpfen. — Aber schöpfe immer das reine Quellwasser, das deiner Seele Licht und Stärke geben, — das dein Gefühl veredlen, — das dich zur Erfüllung deiner wichtigsten Pflicht stärken kann. — Indessen hüte dich für schlammigten Cisternen und suche immer die reinste Quelle auf, wenn dich dürstet.

Dieses gilt besonders bey der Wahl der Bücher die sich ein junger Mensch zu seinem Studium wählt. — Das beste Kennzeichen nach dem man ein nützliches Buch beurtheilen kann, ist reine Moralität, das heißt: in wie fern es die Begierde gut und rechtschaffen zu werden in dir erzeugt und befestiget. — Meide wie Schlangen jedes schlüpferige Werk des Witzes das unter dem Schleyer der Schönschreiberey die Religion verdächtig macht, oder das Gift der Wohllust unbemerkt in deine Adern fliessen läßt. — Verliehre auch nicht zu viel Zeit mit Lesung solcher Schriften, die nur die Phantasie belustigen, ohne zur Besserung des Herzens und zur Bereicherung deiner Kenntnisse beyzutragen. Der Müssiggänger, der, wenn er sich müde geschwelgt hat, nur ließt, um die Zeit zu töden, mag seine Nahrung an solchen Büchern finden und sich daran seelenschwach lesen; aber für den edlen Mann, der et-

was besseres zu thun weiß, sind sie nicht geschrieben.

Es giebt Leute genug, die noch immer aus altväterischer Anhänglichkeit an die Gewohnheiten ihrer Voraltern das viele Bücherlesen mehr für schädlich als nützlich halten. — Sie behaupten eine ausgedehnte Lektüre bessere und erleuchte selten; mache oft mehr dumm als klug, — ohne Weltkenntniß, — ohne Umgang mit Menschen sey alles Wissen Stückwerk.

Dieser Hintersatz ist sehr richtig; denn was hilft den gelehrtesten Mann sein mühsam zusammengetragenes Vielwissen, wenn er seine erworbenen Kenntnisse nicht Andern mittheilen kann, oder will? — Dieses ist oft der Fall bey Männern von den tiefsten Einsichten, die aber blos in dem Staube ihrer Bücherrepositorien, wie in einem eigenen Elemente leben.

— Reißt oder lockt man sie da heraus, so hängen sie wie alte Holzschnitte steif und pedantisch in der Gallerie der Menschenfiguren des gesellschaftlichen Lebens.

Der Vordersatz der obigen altväterischen Bemerkung ist grundfalsch. — Diese Behauptung gehört ganz in die Zeiten wo die Mönchsschrift noch die Stelle der Buchdrucker-Typen versah. — Oder aber, wenn wir näher an unser Zeitalter heranrücken, und nur auf ein Jahrhundert zurückgehen wollen, so ist er aus den Zeiten der Kindheit der Wissenschaften entlehnt, welche seitdem in Deutschland Wurzel gefaßt haben. Damahls stack der Schatz der Weißheit in großen in Schweinsleder eingebundenen Foliobänden, die mit ihren vergoldeten Figuren, mit ihren, oft silbernen Krampen, in geringer Anzahl die Studierstuben der Gelehrten schmückten. Derjenige, der nicht zur Gelehr-

lehrtenzunft gehörte, begnügte sich mit einer Bibel, mit einem Gesangbuche — und einer großen Hauspostille. — War seine Büchersammlung stark, so fand man wohl auch die Insel Felsenburg, und die Asiatische Banise drunter.

Heut zu Tage, wo die, so ungeheuer vermehrte Anzahl der Druckerpressen uns mit einem Meer von Schriften überströmen, ist es ganz anders. Die Aufklärung hat zugenommen, — unsre Kenntnisse haben sich durch den wohlthätigen Buchhandel erweitert, unsere Gefühle verfeinert, und der gesellschaftliche Umgang hat sich dadurch aus dem Schlamme der Pedanterie, die ehemahls den Gelehrten wie seine Peruke bezeichnete — und der Unsittlichkeit der Trinkgelage, auf die sich der Adel und der Kriegsstand so viel zu gute that, herausgearbeitet. — Die Fürsten sind Menschen geworden und haben ihre Pflichten studirt, da sie oft in ältern Zeiten

nur

nur Länderräuber und Tyrannen ihrer Völker waren. — Dagegen hat wieder der göttliche Einfluß der Religion, der durch die Buchdruckerkunst, und dem damit ganz unzertrennlich verbundenen Buchhandel, vermittelst der Bibel und anderer Schriften, welche christliche Moral predigten, und deren Verfasser aus dieser heiligen Quelle schöpften, in größern Umlauf gebracht wurde, dem guten Bürger und Unterthanen die Pflichten gegen sein rechtmäßiges, ihm von der Vorsehung gesetztes Oberhaupt entwickelt und ans Herz gelegt. — Nur auf diese Weise kann die menschliche Gesellschaft bestehen. — Der befiehlt und der gehorcht müssen paralel miteinander fortschreiten, — jeder seinen Pflichten getreu seyn; sonst gleicht ein Staat, oder eine bürgerliche Gesellschaft einer zerstümmelten, vordem schönen Pyramide, die zuletzt in einen Schutthaufen zusammenfällt.

Der

— Der Buchdruckerpresse haben wir diese Aufklärungen zu verdanken, und der Buchhandel gehört daher unter die ersten Handelszweige, weil er uns diese Wohlthat ausschließlich verschaft, ohne welche jeder andre Handelszweig in seinem sichern Gange oft, wo nicht ganz gehemmt seyn würde.

Um diesen meinen Satz zu bewähren, will ich dir nur einige Beyspiele anführen. — Wo hättest du Bücher, die dich die Geschichte, besonders die Geschichte deines Berufes — die Geschichte der Handlung lehren könnten? — Wo hättest du Bücher, die dich mit Ländern bekannt machen, die tausend Meilen entfernt von dir auf den Gewässern der Welt schwimmen? — Wo könntest du die Produkte dieser, so weit entfernten Länder kennen; denn du kannst doch nicht diese Länder selbst bereisen, die demohngeachtet einen so fühlbaren Einfluß in Bezug auf den Handel, und folglich auf deine

deine eigene Selbstständigkeit haben. — Es müssen daher andre Menschen seyn, die dir ihre Bemerkungen — ihre Erfahrungen mittheilen, so wie du schuldig bist ihnen die deinigen mitzutheilen.

Wie würdest du aber zu diesen Kenntnissen gelangen, wenn noch, wie in alten Zeiten, blos Abschriften deine Hilfsquellen seyn sollten? — Mühe und Geld würden dich dennoch selten in diesen Besitz bringen. — Drum segne die Asche des Erfinders der Buchdruckerkunst, wenn gleich der gute Faust oft auf der Bühne der Zahnärzte als ein Teufelsbraten erscheint *).

Ich will hierdurch gar die zügellose Preßfreyheit nicht vertheidigen, die in unsern Tagen so viel Unheil angerichtet hat, oder den jungen Leuten anempfehlen, alles was

*) Es ist noch nicht ganz entschieden, ob eben dieser Faust (Fust) der erste Erfinder war.

was gedruckt wird, ohne Unterschied zu lesen; sondern mit Auswahl. Deswegen soll sich der Jüngling bemühen, Bekanntschaft mit erfahrnen Männern von gutem litterarischem Geschmack zu machen und sich ihren Rath in dieser Auswahl erbitten. Selbst unsre größten Schriftsteller haben sich der Sünde in ihren Schriften schuldig gemacht, daß sie die Seeleverderbende Wohllust im schönsten und reizendsten Colorit dargestellt, und hierdurch ihre trefliche Meisterwerke unbeschreiblich schädlich für den unschuldigen Jüngling und das aufblühende Mädchen gemacht haben, wodurch sie natürlich zur Bildung des Geschmacks für die Jugend unbrauchbar werden.

Aber, mein lieber Sohn! der Umgang mit Menschen erheischt noch weit mehr Behutsamkeit, als der mit Büchern, denn die Auswahl hängt da weit weniger von uns ab, und besonders bey dem Kaufmanne,

manne, der mit allen Classen von Menschen im Verkehr leben muß.

In sofern wir zu wählen haben, und wenn es uns drauf ankömmt, zu bestimmen, welcher Menschengattung wir vorzüglich unsre Anhänglichkeit, — unser Vertrauen, — unsre Freundschaft schenken, — mit wem wir unsre Freuden theilen, — in wessen Busen wir unsern Kummer ausschütten wollen; dann müssen wir die Menschen im Umgange critisch beurtheilen wie die Bücher, und gleichsam in ihren Seelen lesen lernen. — Wir können das nicht besser, als wenn wir sie in ihren Handlungen und Reden grade in denen Augenblicken aufmerksam beobachten, wo sie nicht bemerkt zu werden glauben. Dieses geräth am besten in zerstreuenden Gesellschaften. Es müßte mit einem Wunder zugehen, wenn da der Mensch durch Handeln, oder Reden nicht seine Grundsätze verrathen sollte,

wenn sie von der Art sind, daß er damit das Licht scheut; denn der rechtschaffene, wohldenkende Mann braucht seine Gesinnungen nicht zu verheimlichen. Drum, mein Sohn! halte dich nur an diejenigen, deren Beyspiele, deren mündliche Aeusserungen dir die meiste Begierde einflössen, gut und weise zu werden; fliehe aber die, so viel es dir immer möglich ist, bey denen du unedle oder gar lasterhafte Gesinnungen gewahr wirst. Der Jüngling kann diesem Grundsatz nie treu genug — nie wachsam genug seyn, sich vor Verführung jeder Art zu hüten.

Es ist daher dem jungen Menschen sehr anzurathen, daß er, wenn er in Gesellschaft anderer seines Alters, oder mit bejahrtern gewesen ist, er sich selbst frage: Was für Eindrücke haben die Reden, — die Handlungen, — die Beyspiele der Menschen auf dich

gemacht, mit denen du heute umgiengst? — Haben sie die Liebe zum Guten in deiner Seele gestärkt, oder geschwächt? — Findest du das erste, so schmiege dich fest an diese tugendhafte Menschen, mein lieber Sohn! — findest du aber daß dein Gefühl für das Gute lauer geworden ist, so entsage diesem gefährlichen Menschencirkel auf immer.

Dieses ist aber noch nicht genug.. Du mußt auch dein eigenes Betragen die Musterung passieren lassen. Du mußt dein Gewissen vor den Richterstuhl deiner Vernunft ziehen, wenn du das Unglück hattest in schlechter Gesellschaft gewesen zu seyn und dich etwann so verhören: — wie habe ich mich selbst bey allem dem verhalten? — habe ich vielleicht durch mein eigenes Beyspiel zur Ausgelassenheit beygetragen,

oder durch falschen Witz Religion, Sittlichkeit, Unschuld und Rechtschaffenheit lächerlich zu machen und herabzuwürdigen gesucht, — wenigstens mit dazu beygetragen? — Wie kann ich nun, als Mitschuldiger, das wieder gut machen, was ich an mir und Andern verdorben habe?

Das ist freylich schwer, und die Mittelstrasse zu treffen ist so leicht nicht; indessen ist es nichts weniger als unmöglich. Aber es gehört hierzu fester, ernstlicher Vorsatz, und Unerschütterlichkeit in der Ausführung. — Dieses ist das Recept gegen ein solches Uebel: man entfernt sich, ohne sich um das Hohngelächter solcher Wüstlinge zu bekümmern, auf immer von ihnen, und zeigt durch eigenes vernünftiges und sittliches Betragen, wie tief unter der

göttlichen Tugend, das Menschen entehrende Laster steht.

Glaube mir gewiß, mein lieber Sohn! der entschiedenste Muthwille macht einen Unterschied zwischen der Blödigkeit des Dummkopfs, der gern böse wäre, wenn er Verstand genug hätte ausgezeichnet nichtswürdig zu seyn, (denn zum vollendeten Bösewicht gehört so gut Verstand, wie zum vollendeten aufgeklärten rechtschaffenen Manne,) — ich sage der entschiedenste Muthwille macht zwischen jenem und dem wohlgearteten Jünglinge, der mit Festigkeit und Unverführbarkeit die Thorheiten der Leichtsinnigen verabscheut, und ihre schändliche Freuden verachtet, weil er bessere und edlere kennt und liebt, — weil er überzeugt ist, daß der Pfad des Lasters von der Bahne der Glückseligkeit abführt, wodurch er die himmlische Zufriedenheit auf ewig verliehren würde,

die nur ein unschuldiges, vorwurfloses Leben gewährt, dessen ununterbrochener Genuß sich bis zum Grabe erhält, und dem Menschen auch nach dem Tode ewige Freuden zusichert.

Sollten die Wüstlinge es auch in sich selbst erzwingen können, eines solchen biedern Jünglings zu spotten, so ist doch ihr Spott unendlich weit von dem verschieden, der den Heuchler trift. Dieser Spott sitzt blos auf ihren Lippen, und in ihren Herzen können sie dem die reinste Verehrung nicht versagen, der sich von ihnen auszeichnet, nicht weil er sich über sie erheben will, sondern weil er sich von ihnen unterscheiden muß, wenn er nicht ihnen gleichen soll. Ein solcher Mensch ist weit über jeden Spott der Thorheit erhaben. Ihre Pfeile treffen ihn nicht; er lacht ihrer heimtückischen Glossen, und schätzt den schwächern tugendhaften Mann höher, als alle

alle die verderbten Menschen, die durch ein wohllüstiges und zügelloses Leben, sich eines jeden Anspruchs auf Achtung, höhere Zufriedenheit, und gemeiniglich zuletzt auch des niedrigsten Grades des Wohlstandes verlustig machen.

So mache dir mein lieber Sohn, Bücher und Menschen, Einsamkeit und Welt zu eigen, um in deinem Berufe ein guter und nützlicher Mann zu werden, und bewafne dich wider alle verführerische Reize, welche dich deiner Bestimmung untreu machen könnten.

Ich muß dir hier noch ein Mittel an die Hand geben, das zur Wachsamkeit auf uns selbst ausserordentlich viel beyträgt, und eben deswegen zu unserer geistigen Verbesserung. — Es ist ein Tagebuch, in welches wir am Abend unsere moralische Handlungen eintragen. Es giebt uns

diese Gewohnheit Stoff zum Nachdenken und zur Selbstprüfung. Die Mühe ist gering, und wie angenehm ist es wenn wir nach Jahren, noch vermittelst dieses Seelenmanuals die Fortschtitte berechnen können, die wir auf dem Wege des Guten gemacht haben, und unsre Fehler da wieder finden, vor denen wir uns durch die Erinnerung daran um so leichter hüten können.

Aber dein Beruf selbst, liebster Sohn! so edel er ist, kann durch seine innere Beschaffenheit den Mann, dessen Grundsätze nicht bewährt sind, in die große Gefahr bringen, den Weg seiner Bestimmung, welchen ihm Wahrheit und Rechtschaffenheit vorgezeichnet haben, gänzlich zu verfehlen.

Dem Handelsmanne schleicht immer ein heimtückisches — fürchterliches Ungeheuer auf dem Fuße nach, dessen Stimme aber so bezaubernd und

anlockend ist, wie die Stimme der fabelhaften Sirene; — die Zwillingsschwester dieses Ungeheuers ist die Falschheit, die nur einen sichern Hinterhalt sucht um zu wirken. — Die Leibzofe, die beyde bedient, heißt Betriegerin und der Postillion der die ganze saubere Gesellschaft durch die Welt führt, Schurke. — Die Häscher die auf dieses Raubgesindel lauern, sind das böse Gewissen — das Zurückschaudern der Redlichen — der Mangel an Zutrauen und die allgemeine Verachtung. Allein man kömmt dieser Diebsbande selten auf die Spur; denn die übergoldete List hält meistens ihr stählernes Schild über die Häupter der Verschwornen, und ihre Schleichwege betretten sie nur wenn Sonne, oder Mond hinter undurchdringlichen Wolken von ihren wohlthätigen Geschäften ausruhen = im Finstern.

Die

Die gefährliche Dirne Gewinnsucht — ihr Nahme ist auch Habsucht, — und vielleicht ist das ihr Taufnahme — führt eine Menge Menschen in den Abgrund. — Ihre unedlen Absichten können nicht befriedigt werden, ohne daß der zweyte oder dritte darunter leydet; denn der Wucher ist ein Luchs der auf dem Baume lauert, um dem sicher vorüberschleichenden Reh auf den Nacken zu springen und ihm das Blut auszusaugen, bis es entkräftet niederstürzt, und die Beute seiner Klauen und seiner Zähne wird.

Man muß nach Gewinn trachten, und Gewinnsucht um alles in der Welt nicht für Synonime halten. Gewinn muß jedem, der sich um die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft bemüht, unbedingt zugestanden seyn, denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth. —

Nur die Gewinnsucht, die sich nicht anders als auf das Verderben Anderer gründen kann, ist ein Staatslaster, das mit dem Staubbesen bestraft zu werden verdient.

Vom König an bis zum Taglöhner, muß jeder gewinnen, sonst kann der König seinen Hofstaat und seine Armeen nicht unterhalten — und der Taglöhner sein Abendbrod nicht in einen Humpen Milch brocken, den ihm seine Ziege geliefert hat.

Die Dienste, die jeder in seinem Fache der Gesellschaft der Menschen leistet, erfordern Belohnung des Fleißes, des Nachdenkens. — Selbst die uneigennützigsten Handlungen der Menschen — lediglich aus Menschenliebe unternommen und ausgeführt, belohnen sich wenigstens durch inneres Bewußtseyn. — Wie viel mehr muß

muß nun der Mann Vergütung zu erwarten berechtiget seyn, der, ausser den baaren Unkosten, die er auf ein gemeinnütziges Geschäft verwendet, auch noch seine Zeit — seine Ansprüche auf Lebensfreuden dem Altare des allgemeinen Bestens opfert!!

Die weise Vorsehung hat so jedem Menschen von seinem Mitmenschen, und jeden Stand von dem andern abhängig machen, alle aber durch ein einziges Band vereinigen und befestigen wollen, damit der Dumme mit dem Klugen fortkomme, und der Schurke von dem Redlichen unter der Ruthe gehalten werde.

Gewinn ist diesemnach der Sporn, der, minder edle Menschen, wie ein träges Roß zur Arbeit, — bessere und edlere Menschen aber, die mit Wohlwollen, — Kenntnissen, und der Beherzigung des Wohls ihrer Mitmenschen zu handeln geneigt

neigt sind, zur fruchtbaren Thätigkeit antreibt. — Jene wollen gewinnen, weil es so dem Menschen, dessen Gefühle nicht in eine bessere Stimmung durch Erziehung und Aufklärung geordnet worden sind, angebohren scheint, oder ist, daß er blos sein liebes eigenes Ich im Herzen trägt, und selten, oder nie das beherzigt was ausser seinem Gesichtskreise liegt und zur Erhöhung des Wohlstandes der menschlichen Gesellschaft beytragen könnte.— Diese müssen gewinnen, und gewinnen wollen, weil sie die Folgen, der auf den Gewinn verwendeten Mühe und Arbeit aus dem edlen Gesichtspunkte betrachten, daß die Frucht ihrer Arbeit — ihr Gewinn nehmlich, auch die Quelle erhöheter Vollkommung für sie selbst und die menschliche Gesellschaft ist.

Diese Hypothese könnte als neue kaufmännische Philosophie unsers Jahrhunderts

derts gelten, wenn nicht schon die Alten die nehmlichen Grundsätze behauptet hätten. Hipparchus, ein weiser Mann der Vorzeit, sagt: die Begierde zu gewinnen, durch Verwendung seiner Kräfte, durch Umtauschung seiner Dienste, beherrscht Kluge und Thoren, und sie wird nur bey den Letztern schädlich und tadelhaft, weil ihre Mittel, die sie zur Erreichung ihrer Absichten anwenden, verderblich für das gemeine Wesen ist. — Hätte auch Plato diesen Satz nicht in seine göttliche Gespräche aufgenommen, so würde er doch nicht weniger wahr seyn.

Jene, die nur verblendet, immer der Gewinnsucht auf dem Fuße nachschleichen, (denn ein rascher — freyer Schritt läßt sich bey einer solchen hämischen, jüdischen Spekulation nicht denken,) — stehen beständig

ständig in Gefahr ihre Absichten gradezu zu verfehlen. — Diese unedle Absichten werden früh oder spät enthüllt, und der rechtschaffene Mann zieht sich von dem Manne zurück, der sich von Gewinnsucht verblenden lassen kann, seinen Vermögensstand zu erhöhen, um desto lieblicher an dem goldnen Busen seiner Geldsäcke — oder an dem weichen Busen der Wohllust und der Verschwendung schwelgen zu können. — Diese Schwelgerey führt nicht nur die Schlachtopfer des Wuchers, — sondern auch am Ende den Wucherer selbst ins Verderben. — Schändlich — schändlich ist's, mein lieber Sohn! auf diese Weise sein eigener **moralischer Mörder** zu werden.

Diese niederträchtige Gewinnsucht ist aber nicht ausschliessend dem Handelsstande eigen. — O Gott, nein! — Alle **Stände**, vom **Könige** an, bis zum **geringsten Tagelöhner** — bis zum

Bett=

Bettler, sind mehr oder weniger die Anbeter dieses Götzen; — aber der Götzendienst dieses goldnen Kalbes ist auch eine der ersten Quellen des menschlichen Elendes.

Gewinnsucht fordert da Lohn, wo sie keinen verdient hat; oder sie eignet sich mehr zu, als die Summe, welche ihr Recht und Billigkeit auswirkt. Andre, — die ihr vielleicht in ihrem Wucher gedient haben, sucht sie um ihren sauer verdienten Erwerb, und folglich um ihre menschliche Freyheit und Eigenthum zu betriegen, welche doch der Schöpfer und der Allvater der Schöpfung seinen, nach weiser Ordnung und Gradationen aufgestellten Geschöpfen, als eine köstliche Mitgift mit göttlichem Wohlwollen, nach den Fähigkeiten eines jeden, vom Insekt bis zum Menschen auf unserm Erdball ausgetheilt hat.

Un-

Unedle Gewinnsucht ist die verabscheuungswürdigste Tyrannin, welche fast die ganze, sowohl kaufmännische, als politische Welt in Fesseln hält. — Sie erschwehrt die Fortschritte der menschlichen Gesellschaft zum höheren Wohlstande unendlich; denn sie arbeitet der moralischen und physischen Natur geradezu entgegen, die dahin nur abzweckt, daß die größte, mögliche Menge von Menschen Glückseeligkeit geniesse, und daß diese auch durch den schwächsten und geringsten Aufwand von Kräften hervorgebracht werde.

Solche unseelige Folgen kann der aufgeklärte und gereinigte Trieb zu redlichem Gewinn nicht haben. — Er verabscheut jeden Vortheil, der mit Verletzung der Freyheit oder des Eigenthums irgend eines Menschen, mehr geraubt, als gewonnen wird. Er fordert keine Belohnung, die grösser wäre, als der

Dienst,

Dienst, den er dagegen leistet; keinen Dienst, den er nicht wieder zu belohnen bereit wäre. — Er strebt nicht nach Vorrechten über den Fleiß — die Betriebsamkeit, und die Erwerbzweige Anderer. Bescheidener und redlicher Wetteifer ist sein einziger Sporn, der ihn thätig zu seyn antreibt.

Diese Betriebsamkeit thront wie die Königin des Licht's in edlen Seelen, ohne ihrem Glanze etwas zu vergeben. Sie zieht im Gegentheile die Strahlen der übrigen Sonnen an sich, und theilt sie wohlthätig den andern Körpern mit, denen es an Wärme gebricht. — Es ist kein Unglück für die menschliche Gesellschaft, wenn sie oft die Schranken überschreitet, die ihr etwan vorgezeichnet seyn könnten, weil sie nie anders, als zum Besten des Allgemeinen wirken will, und sich von selbst in denen Grenzen hält, die ihr die

Weisheit vorschreibt, weil sie aufhört zu wirken, sobald das Wohl der Menschheit ihr zuruft: hält ein! oder die Thätigkeit, die sie belebt, ihr eine höhere, nützlichere Richtung giebt.

Um dir das, was ich hier gesagt habe, faßlicher und einleuchtender darzustellen, will ich noch die Triebfedern der Thätigkeit der Menschen näher betrachten, — tiefer in die Quellen, aus denen diese Thätigkeit geschöpft wird, eindringen, und dich näher mit Menschenrechten und Menschenpflichten bekannt machen.

Verworrene — überspannte Begriffe, welche überwiegende Sinnlichkeit, Stolz und Eigendünkel darüber dem Unerfahrenen einflößen, sind die wahren Quellen des mannigfaltigen Elendes, das noch immer in der menschlichen Gesellschaft seinen Despotismus unter mancherley Gestalten ausübt, und die Fortschritte des wahren Guten zum Schneckengange macht.

Die

Die gütige und weise Vorsehung hat dem Menschen Bedürfnisse zur Mitgift gegeben, die ihn mitten unter dem übrigen Genusse der Lebensfreuden, an die einfachsten Gefühle des thierischen Daseyns erinnern müssen. Zugleich aber auch, sich bis zum höchsten Genusse — zu der intelektuellen Glückseligkeit emporzuschwingen, die lediglich durch einen erhöheten Grad der Vervollkommnung erlangt werden kann.

Die Vorsehung hat es zur Nothwendigkeit gemacht diese Bedürfnisse zu befriedigen, und zeigte uns in der Ferne die Bedrohung, daß ohne Betriebsamkeit wir uns unausbleiblichem Kummer und Mangel aussetzen würden. Unvollkommenheit führt Unglück geschwisterlich an der Hand — Vervollkommnung geht in Eintracht mit der Zufriedenheit durchs Leben.

Je mehr wir die Mittel versäumen, die uns aus der Urquelle der Glückseligkeit ange-

geboten werden, unsre Zufriedenheit zu gründen, je weiter entfernen wir uns von dieser wohlthätigen Quelle, die unsern Durst nach irdischem Genusse hätte löschen können, und gewiß gelöscht haben würde. —

Fleiß und Arbeit sind die Mittel, — sind die Gefäße, in denen wir aus dieser beglückenden Quelle schöpfen müssen. Wir können dadurch einem Andern, der durstet, einen Labetrunk mittheilen, und behalten dennoch immer genug für unser eigenes Bedürfniß übrig; denn was nicht mit unserm Interesse in Verbindung mit der Wohlfahrt anderer steht, ist leidige Pfuscherey.

Diese Rücksicht ist es, welche uns die Befriedigung unserer eigenen Bedürfnisse und unserer Nebenmenschen zur Pflicht macht. — Hierzu gehört Arbeit und Thätigkeit. Diesen Wahlspruch kann ich dir nicht oft genug wiederholen.

Mit

Mit diesen Menschenrechten sind unaufhaltbar andere verbunden, durch welche wir befugt und berechtigt sind, gegen jeden, der uns in der Ausübung dieser Grundsätze stören wollte, so viel es die Noth erfordert und unsere Kräfte es gestatten, uns zu schützen und zu vertheidigen.

Dieses ist es, was wir Recht nennen, und diese Rechte hat ein jeder Mensch gegen den andern um desto heiliger zu verehren, da es eine unabänderliche Folge ist, die in der eigenthümlichen Natur der Dinge liegt, daß jeder Erdenbürger um so mehr glücklich und vervollkommnet werden muß und wird, jemehr er zu dem allgemeinen Besten beygetragen hat. Thut er das, so hat er auch den gerechtesten Anspruch auf den Schutz seiner Obrigkeit, unter deren Obhut er steht, und es wird ihm nicht fehlen, da Recht zu erhalteu, wo es für ihn spricht. —

Dieser Satz gilt besonders für den Kaufmann. Ein beständiger Verkehr — Vertauschung von Kenntnissen und Gütern — Erfahrungen und Waaren, welche das Wohl der Menschheit befördern, müssen der Punkt seyn, auf welchen er sein Auge richtet. — Denn sein Streben muß dahin gehen, einzelne Menschen sowohl, als die ganze Gesellschaft derselben glücklich zu machen. Jemehr er zu diesem Capital beyträgt; desto mehr Zinsen fliessen auf ihn zurück.

Ein Recht, das nicht auf eine Pflicht gegründet ist, die man bereits erfüllt hat, oder noch zu erfüllen ernstlich bereit ist, dessen man sich aus gewinnsüchtigen oder andern Gründen anmaßen will, ist ein Unding, und wer es sich anzumaßen wagt, begeht die größte Ungerechtigkeit. Die erste Pflicht, welche die Natur dem Menschen auferlegt und in seine Existenz verwebt

webt hat, ist: Selbsterhaltung. Hierzu hat sie ihm aber die Mittel durch Arbeitsamkeit und nützliche Thätigkeit angewiesen, um sich das Nöthige selbst zu erwerben. — So lange er es nicht weiter bringen kann, als seine eigenthümlichen Bedürfnisse zu befriedigen, so lange er nicht in dem Stande ist, fürs Allgemeine mitzuwirken, so lange kann er auch keine Ansprüche auf die Vortheile machen, welche das allgemeine Interesse dem wirkenden Manne darbietet.

Es gehört indessen zur Selbstbefriedigung nicht sehr viel, denn wer dieses Wort über seine Kräfte ausdehnen will, ist ein Thor. Wer mehr ißt und trinkt, als zu seinem Lebensunterhalt erforderlich ist, oder sonst in dem Genusse eines animalischen Vergnügens ausschweift, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn sein häußlicher Zustand zerstört wird, und das

 allge-

allgemeine Interesse ihm die Zinsen für ein nicht ausgeliehenes Capital versagt, das er hätte durch Mäßigkeit, Fleiß und Thätigkeit mit Vortheil anlegen können.

Die Natur, welche dem Menschen Kräfte zu einem weitumfassenden Erwerbe gegeben hat, hat ihm auch Pflichten auferlegt, die er bey der Verwendung desselben gewissenhaft erfüllen muß. Sie hat es ihm zum Herzensbedürfniß gemacht, für die Erhaltung, die Gesundheit und die Erziehung seiner Kinder die zärtlichste Sorge zu tragen; auch Verwandten soll er diese Sorgfalt nicht entziehen, wenn ihnen die Kräfte mangeln, sich selbst durch die Welt zu bringen. Diese Pflicht muß der rechtschaffen denkende Mann erfüllen, und sollte sie mit Aufopferung eigener Bequemlichkeiten, und entbehrlicher Vergnügungen erfüllt werden müssen. Dieses sind die Rechte welche Menschen gegen

Men=

Menschen geltend machen können, und die der biedere Weltbürger mit Freuden für Naturrechte erkennt. Sollten diese Menschen, die Ansprüche auf seine Unterstützung machen, auch nicht seine Kinder — seine nächsten Verwandte seyn; so muß er denken: alle Menschen seyen seine Brüder und Schwestern, und er muß mit offner Hand bereit seyn, so lange seine eigene Existenz, und die ihm zunächst am Herzen liegende Seinigen nicht merklich darunter leiden müssen.

Die eigene Selbsterhaltung und die Erhaltung der verschwisterten Seinigen schränkt sich nicht in die Grenzen des gegenwärtigen Augenblicks ein; es ist daher nothwendig, auch im Wohlthun mit Ueberlegung zu handeln. Es giebt Zeiten der Schwachheit — der Krankheit — des Alters, die es uns zur Pflicht machen, wie der Hamster für den Winter, uns ei-

nen Vorrath zu sammlen, der uns für Mangel schützt. Diesen Vorrath müssen wir gegen Gewalt und List derjenigen zu vertheidigen uns bestreben, die sich könnten gelüsten lassen ihn uns zu rauben, oder nur zu beschädigen.

Wenn die Menschen diese einfachste und dringendste Bedürfnisse, für sich selbst und die Ihrigen in Sicherheit gebracht haben, so bleiben, den meisten wenigstens, noch Kräfte genug übrig Ueberfluß zu erwerben. Der sich immer mehr entwickelnde und verstärkende Trieb zu weiteren Fortschritten ist ihr Sporn, sich und den Ihrigen ausgedehntere Bequemlichkeit und erweiterten Lebensgenuß zu verschaffen, der Natur durch Veredlung und Verschönerung ihrer, roh dahin geworfenen Materialien zu huldigen und sich selbst über das gewöhnliche emporzuheben.

Dieser Trieb kennt aber oft keine Schranken, und das liegt in der menschlichen Natur. — Wenn der Mensch ein Maaß von Freuden genossen, wenn er durch seine Thätigkeit eine Stufe höher gestiegen ist, — wenn er dadurch eine Summe von Gütern erworben hat; so strebt er sogleich nach höhern und verfeinertern Freuden, nach lebhafterer Thätigkeit, und nach einer stärkern Summe von Gütern, die ihm ein größeres Maaß von Erdenfreuden gewähren sollen.

Fast immer aber werden in diesem Falle die Plane des Menschen durch seine Phantasie — durch seine Leidenschaften zu voreilig geleitet, und die bethörte Klugheit läuft mit diesen trügerischen Phantomen so schnell davon, daß sie die Vernunft auf dem besten Curierpferde selten wieder einholen kann. — Da wollen wir in einem Augenblicke alle Lebensfreuden verschlingen, —

alle Stufen des Genusses durchlaufen, — alles was in die Gewalt des Menschen auf dieser Welt kommen kann, in einem Nu! erhaschen, und das alles ohne die Bedingnisse zu erfüllen, welche uns die Natur so weißlich vorgeschrieben hat, die jeder Freude, — jeder Kraft, — selbst jedem Guten den wahren — ächten Werth geben, — ohne zu arbeiten.

Hier, mein liebster Sohn, erblickst du die Quelle alles menschlichen Elendes. Es ist mir aber nicht genug sie dir nur gezeigt zu haben; zu deiner Warnung — zu deiner Belehrung will ich auch alle Gänge ihrer Ausflüsse mit dir durchwandern, durch welche sie den eitlen und unbedachtsamen Sterblichen die lautern Bäche des reinen Genusses — der wahren Glückseligkeit trübt und bitter macht, die ihm von allen Seiten her aus dem kühlen Felß der gütigen Natur, so rein — so hell zufliessen.

Der

Der Mensch, der noch auf der niedrigsten Stufe steht, dem es noch an erworbener Klugheit fehlt, — der sein Gefühl noch nicht verfeinert und veredelt, — sich noch keine zu seinen Absichten hinreichender Mittel versichert hat, will, je unvernünftiger er ist, desto mehr auf einmal geniessen, und das ohne Mühe, ohne Arbeit, deren heiligen Werth seine unaufgeklärte — schwache Einsichten nicht erkennen können, oder wollen. Durch diesen voreiligen und unverdienten Genuß haut er den Baum um, von dem er nur die unreifen Früchte gebrochen hat; denn er erfüllt die Bedingnisse nicht, unter denen der milde Urheber der Natur dem bessern Weltbewohner ununterbrochenen Ueberfluß zugesagt hat. — Er mißbraucht nur — er zerstört nur, ohne beyzutragen, damit das was er verbrauchte, wieder ersetzt, oder denen vergütet werde, welche die Hervorbringung des, von ihm verschwelgten Gutes befördert haben.

So leben noch in vielen Ländern der Wilde in seiner dummen Trägheit, und unter uns der Bettler, der nur gar zu leicht zum Diebe ausartet, und dennoch oft unschuldiger ist, als seine Richter, die seine Ausartung hätten verhüten können. — Und der Große, der Mächtige, der Reiche, die nur geerbt haben, — nur ihr Erbguth verzehren, nicht durch Fleiß verbessern — nicht durch weisen Gebrauch heiligen, und zum allgemeinen Besten verwenden; — zu welcher Classe gehören die?

Unter der niedrigsten Classe derjenigen Menschen, die sich aus dem Staube des Bettlers durch Anstrengung emporgehoben haben, unter den Taglöhnern und gemeinen Arbeitern sind die meisten so geartet, daß sie nicht weit über den gegenwärtigen Augenblick hinaussehen, und es sich keinesweges angelegen seyn lassen, die Vortheile, welche ihnen ihre Arbeit gewährt, auf die

Tage auszudehnen, wo Arbeit ihnen mangelt, oder ihr körperlicher Zustand sie dran hindert. Sie arbeiten also meistens nur soviel, als sie für die Befriedigung gegenwärtiger Bedürfnisse nöthig haben, und wenn sie mehr erwerben, so verzehren sie es insgemein auf eine Weise, die ihre Gesundheit schwächt und sie zu den Tagen des Unvermögens frühzeitig reif macht.

Die Handwerker befinden sich, was diesen Punkt anlangt, in einer glücklichern Lage, welche sie, vernünftig betrachtet, dieser Gefahr nicht aussetzen sollte. Leere Hände reichen nicht zu, ihre Geschäfte zu betreiben; geschweige mit Vortheil und Erwerb zu arbeiten.

Entweder muß der Handwerker selbst Capital haben, oder Vorschüsse der Reichern zu seinem Fortkommen leyhen, um sich mit Werkzeugen und rohen Materialien zu versehen, ohne die er nicht arbeiten

und folglich nichts verdienen kann. Sobald er sich dieses Verdienstes durch Trägheit oder übermäsigen Aufwand selbst beraubt, oder ein voreiliger Genuß ihn bindet, erinnert ihn der Mangel an die Pflicht, nie mehr auszugeben, als die Einnahme, und die Reserve, die zum Nothpfennig da liegen muß, gestattet.

Nur gar zu wenige geben diesen Erinnerungen Gehör, und verschwenden jedes Produkt ihrer Arbeitsamkeit in der Hofnung sich durch andere Mittel bey dieser Verschwendung neue Kräfte zu fernerem Gewinn zu sammeln.

Die meisten versäumen das grosse Gesetz der Natur, das uns lehrt in die Zukunft zu blicken und den gegenwärtigen Moment zu diesem Zwecke zu benutzen. Allein sie stürmen ohne Nachdenken drauf zu, und stürzen sich früher oder später in Armuth und unabsehbares

Elend,

Elend, wie in einen Abgrund, aus dem sie nichts mehr zu retten vermögend ist. — Die Leichtsinnigen und Einfältigen dieser Erwerbsclasse der menschlichen Gesellschaft — ich mögte fast sagen, die ehrlichen Handwerksleute kommen zurück, oder gehen gar zu Grunde, weil sie redlich genug sind, sich nicht durch ungerechte Uebertreibung reich zu machen.

Die Schlauen — (Betrieger ist der eigentliche Nahme für solche Leute,) — helfen sich mit schlechter Arbeit, — mit nicht ächter Waare — mit diebischer Vertheurung des Arbeitslohnes. — Daher kommen so viele Zwangsverbote und andre Anstalten, die aber doch gemeiniglich nichts bewirken, und zuletzt nur wenige reich, die andern arm machen.

Wenn wir nun zu dem Stande des Kaufmannes übergehn, und ihn von der

Stuffe an betrachten, wo er ehedem an den Bettler gränzte, bis zu derjenigen, wo er den Wohlstand eines Fürsten in Parallell mit dem seinigen vergleichen, und sich glücklicher schätzen kann, als der Mann im Purpur, dem Regierungs- und politische Sorgen oft Gemüthsruhe und Schlaf rauben; so finden wir die nehmlichen Fehler nicht selten ganz sichtbar; — öfters auch versteckter, die wir eben an dem Handwerker gerügt haben.

Die Begierde, ohne Arbeit viel zu gewinnen, — der schädliche Trieb, ausgesuchtere — mannigfaltigere und kostspielerige Freuden zu geniessen, ehe man sich und den Seinigen die einfachern und wesentlichern dauerhaft versichert hat, ist so oft der unerkannte, im Verborgenen liegende Stoff, aus dem sich nach und nach Unheil und Elend für ganze Familien erzeugen. Ist es nun ein Wunder, wenn folglich der

Kauf-

Kaufmann, der sich durch Großthun entnervt, — seine Casse durch Prahlerey und übertriebenen Luxus — durch Schmausereyen und Gurgelschwenken, wofür er noch obendrein von denen ausgelacht und geringgeschätzt wird, denen er die Gurgel geschwenkt hat, während er die Interessen seiner aufgenommenen Capitalien schuldig bleibt, — ist es nun ein Wunder, wenn ein solcher leichtsinniger Mann seine Zuflucht zu Trug und Hinterlist nimmt, um sich wenigstens auf den Beinen zu halten, bis er ganz ohnmächtig niedersinkt? — Lange können solche Palliativmittel nicht wirken; der nahe Untergang ist unvermeidlich.

Daher entstehen so viele Ungerechtigkeiten in der kaufmännischen und der übrigen Welt, deren Saame aus der Bude des elendesten Krämers bis in die Cabinette der größten Monarchen, — bis in die

Rathssäle der mächtigsten Republiken und Nationen ausgestreut wird, da durch Ueberspannung der wahren innern Kräfte, und die dadurch nothwendig gewordene Aufsuchung der rechtmäßigen, oder unrechtmäßigen Mittel zur Wiederherstellung dieser muthwillig vernützten Kräfte, eine Erndte nothwendig ist, die gemeiniglich den vollendeten Mißwachs zum Begleiter hat.

Unter diese Rubrik kann man ganz füglich folgende Artikel bringen; nehmlich: Navigationsakten, — Handlungscontrakte, — (ausschließliche nehmlich) — Monopolien, — kaufmännische Abhängigkeit von Colonien u. d. m. wovon man, auch in den bestmöglichst verwalteten Staaten bis jezt noch immer die traurigen — und das gemeine Beste zerstörenden Ueberreste findet. Wann werden sie, wie die alten Raubschlösser nach dem deutschen Landfrieden, geschleift und

und zu schaudervollen Ruinen gemacht werden!!

Diese grossen Mißgeburthen der Ungerechtigkeit sollen dich bis jezt aber weder abschrecken noch bekümmern, dich aber auch nie gegen dein Gewissen bereichern. Indessen werden dir folgende Regeln durch dein ganzes Leben immer nützlich und heilsam seyn, und du sollst sie dir daher tief in dein Herz prägen, du magst nun auf einer der untersten Stufen deines Berufes stehen bleiben, oder dich bis zu einer der höchsten emporschwingen.

Wenn es gleich das erste Gesetz der Handelschaft, wie jeder andern Arbeit ist, mit Verwendung geringer Kräfte, des geringst möglichen Aufwandes, die größte Wirkung hervorzubringen, und sich den größtmöglichen Vortheil zu verschaffen, so darf es nur nicht auf Unkosten Anderer

oder zu ihrem Nachtheil geschehen; drum bedenke immer, daß es ein wahres Verbrechen gegen die menschliche Gesellschaft ist, einem Andern in den Weg zu treten, damit man ohne Arbeit oder mit geringerer Mühe sich bereichere.

Hüte dich deine Freuden zu vervielfältigen oder dir kostspielige zu erlauben, ehe du dir, und denen, für die du zu sorgen hast, wahrscheinlich den Genuß der einfachern und unentbehrlichern für dein und ihr ganzes Leben versichert und die Mittel dazu fest gegründet haben wirst. Du würdest durch ein elendes, geringes und vorüberfliegendes Vergnügen dich und sie in unübersehbare Leiden stürzen, von deren drückenden Schwere du dir keinen Begriff machen kannst. Drum hüte dich vor dem ersten Genuß solcher schändlichen Freuden, denn es ist unendlich leichter, sich die höchsten Vergnügen zu versagen, die man noch nicht durch Genuß kennt,

als

als die geringste Freuden zu entbehren, an die man sich vertraulich gewöhnt hat.

Du sollst und mußt dich bestreben und dazu deine Kräfte in deinem Berufe verwenden, um das Capital deines Wohlstandes zu vermehren; das ist deine und eines jeden Menschen Pflicht. Es ist mit der Kaufmannschaft wie mit jedem andern Berufe: wer nicht steigt, der fällt.*) Aber diese Regel leidet Ausnahmen. Man kann nicht steigen, — oder auch zurücktretten, ohne Schaden oder Schande. — Wehe dem, der nicht Seelenstärke genug hat, die Begierde sich zu bereichern, höher'n Absichten und Pflichten nachzusetzen! das heißt: Gutes wirken, selbst Gutes thun, ohne irgend eine andre Vergeltung als die süsse Lust es zu bewirken, als das köstliche Bewußtseyn es gethan zu haben.

*) Qui ne monte au somet,
Tombe au moindre dégré;
sagt der Philosoph von Sanssouci.

Ich wollte lieber, mein Sohn! daß du der geringste Taglöhner wärest, als der reichste Kaufmann, wenn du nicht fähig seyn solltest, und den Willen hättest, die hohe, göttliche Freude Gutes zu thun, dem größten Reichthum vorzuziehen. Der rechtschaffene und vernünftige Mann, um sich in den Stand zu setzen, gelegentlich, und sobald ihn edle Grundsätze und zureichende Gründe darzu auffordern, der Wohlthätigkeit, oder der Vermehrung des Guten ein Opfer aus seinen Mitteln zu bringen, schränkt deswegen seinen Aufwand bey Gegenständen ein, die nur seine Sinne und seine Phantasie befriedigen können, und sammelt Vorrath zu jeder edlern Verwendung.

Ich könnte noch weiter gehen, mein Sohn! und dir in diesen Verirrungen der Gewinnsucht und unordentlicher Leidenschaften die Quellen des Elendes zeigen,

wel-

welches den Landmann und den Eigenthümer drückt, wenn diese Laster, Geiz oder Verschwendung die Handlungen des Regenten leiten, wodurch so wie durch jene Uebel, die wir eben betrachtet haben, und wegen dem grössern Umfang, noch mehr die Fortschritte der menschlichen Gesellschaft zur Vollkommenheit und Glückseligkeit gehemmt werden. Allein ich glaube dir nun genug gesagt zu haben, um dich zu überzeugen, daß nur Fleiß, Geschicklichkeit, Aemsigkeit, Treue und Wohlwollen, dem einzelnen Menschen sowohl, als der ganzen menschlichen Gesellschaft einen gerechten und wünschenswerthen Wohlstand gewähren, und nur eine weise Wirthschaft, gleich fern von Geiz und Verschwendung, ihn dauerhaft machen könne.

Du wirst hiervon immer mehr durchdrungen werden, wenn du dich gewöhnst, deinen Beruf beständig in dem hö-

hern Lichte zu betrachten, in dem der erleuchtete Christ und jeder vernünftiger Mensch seine Bestimmung betrachten soll, und wenn du dich bestrebst, immer nach den Gefühlen zu handeln, die diese Weise zu sehen in unverdorbenen Herzen erzeugt.

Bedenke, lieber Sohn! bey allen deinen künftigen Unternehmungen, daß jede Arbeit, die der rechtschaffenen Denkart des biedern Weltbürgers angemessen, und wozu er berechtigt ist, ein Mittel seyn soll, seine individuelle Glückseligkeit, — Ruhe und reinen Genuß des Lebens in Verbindung mit der Glückseligkeit — der Ruhe und dem reinen Lebensgenusse seiner Mitmenschen zu befördern. — Die Masse dieser gesellschaftlichen Güter, auf die jeder einzelne menschliche Erdbewohner, mit dem Mächtigsten — Vornehmsten und Reichsten gleiche Ansprüche hat, müssen durch

edle

edle Betriebsamkeit verbessert, verschönert und dadurch vermehrt und fort und fort angenehmer und beglückender gemacht werden.

Das ist die geheiligte Stimme der Religion und der Wahrheit, die dir in deinem Herzen, bey jeder Unternehmung zuruft: Dein Beruf ist wichtig; aber sey ihm nicht untreu! — verbreite den Saamen der Nutzbarkeit, den du eingeerndet hast, mit beseligendem Wonnegefühl, das nur das Streben nach Wohlthun erzeugt, — suche ihn über alle Nationen auszustreuen, so weit die Kraft deiner Hand reicht, wie der gute Sämann, der seine ersparte Aussaat der Mutter Erde vertraut, um tausendfältige Früchte einzuerndten, die er wieder an die, welche ihrer bedürfen,

liebe-

liebevoll und ohne tückische Gewinnsucht ausspendet.

Dieser beseligende Reichthum, den kein Rost frißt, und nach dem die Diebe nicht graben, — der allein im Stande ist, uns den wahren Genuß unverfälschter Lebensfreuden zu verschaffen, läßt sich einzig nur durch thätige — vernünftige Betriebsamkeit und durch bestechungslose Gerechtigkeit erwerben. — Ich sage bestechungslose Gerechtigkeit. — — Wie oft besticht uns unser eigenes verkehrtes Gefühl, ohne daß das Goldblech anderer schlecht gesinnten Menschen dazu beyträgt!!

Hieraus kannst du leicht abnehmen, daß derjenige der beste, — der nützlichste — der größte Kaufmann seyn müsse, welcher der menschlichen Gesellschaft in diesem Gesichtspunkte die wesentlichsten

Dienste

Dienste leistet und in seinem redlichen Herzen überzeugt seyn kann: daß er sie leistet. Daß überdieses jeder, in dem engern, oder weitern Kreise, den ihm die Vorsehung angewiesen, — oder in den er sich, nach dem ihm vom Schöpfer ertheilten freyen Willen selbst versetzt hat, — wie man das nun nehmen, oder benennen will, — nicht anders nützlich, und dadurch glücklich seyn könne, als in so ferne er diesen Grundsätzen unerschütterlich getreu bleibt. — Glaube mir, der Mann, der bey dieser Denkungsart auch Unfälle oder Ungerechtigkeiten, die den Redlichen in der Welt eher treffen, als den Schurken, in den engsten Schranken zurückhalten, ist im Grunde bey all seinem Tiefstehen glücklicher und schätzbarer als derjenige, der auf ungerechten und niederträchtigen Wegen den höchsten Gipfel des Glücks erschlichen hat. — Dieser wird dagegen aber auch die nie-

drigste

drigste Stufe des wahren, gereinigten Menschenglücks nie erreichen.

Mit diesen Grundsätzen wirst du, mein theurer Sohn! der verhaßten Gewinnsucht ausweichen, deren man den Handelsstand, oft mit Recht bezüchtigt, und dagegen den reinen Gewinntrieb, der wie Tag und Nacht von dieser pestilenzartigen Seelenkrankheit verschieden ist, an ihre Stelle setzen. Du wirst dadurch ein nützlicher und glücklicher Staatsbürger, — die Freude deiner Aeltern, — der Stolz deiner Familie, — die Hofnung deiner Kinder, — der Seegen für deine ganze Nachkommenschaft werden, und in der Stunde des Todes wird dir dein unbeflecktes Gewissen die Krone der Rechtschaffenheit darreichen, die du in jenem bessern Leben tragen sollst.

Bleibe diesen Lehren, — diesen Grundsätzen immer getreu, und du wirst, auch

ohne

ohne Reichthum immer glücklich seyn. Die mindeste Versäumung oder Verletzung dieser heiligen Pflichten würde ohnfehlbar deinen Wohlstand vermindern, und, was noch weit mehr ist, dir deine so innig beglückende Seelenruhe unwiderstehlich rauben. — Jede Vollkommenheit, die du dir erwirbst, jede gute Handlung, die du ausübest, erhebt sich zur Stufe auf, welcher du zu höherer Tugend — zu höherer Glückseeligkeit hinaufsteigst. — Jede Erniedrigung zu einer unedlen Gesinnung, die immer unedle, und daher schädliche Handlungen in ihrem Gefolge hat, — jede Versäumniß einer theuern Pflicht ist ein Verlust, der unersetzlich ist, und je länger der Mensch in seinen Verirrungen beharrt, und, wenn sie ihm sein Gewissen in ihrer wahren häßlichen Gestalt dahinstellt, säumt wieder den rechten Weg einzuschlagen, um aus diesem Labyrinthe zu entrinnen, an dessen Ende das Ungeheuer wartet, um ihn

ihn zu verschlingen, desto mehr vergrössert sich das Maaß seiner Verantwortlichkeit,— desto mehr vermindert sich die Summe seiner Glückseeligkeit.

Gewöhne dich, jede deiner Handlungen, — jeden Gebrauch, den du von deiner Zeit, — von deinen phisischen und moralischen Kräften, — von deinem ererbten oder erworbenen Vermögen machen willst, nach obigen Grundregeln der Menschenliebe, der Moralität und der gesunden Vernunft, erst abzuurtheilen, und dann laß deinen Trieben freyen Lauf, wenn dein inneres Gefühl dir sagt: ich handle hier als ein rechtschaffner Mann! — Ich trage dazu bey, daß meine Freunde, — meine Mitmenschen, vollkommner und dadurch glücklicher werden; ich fühle mich selbst glücklich in diesem beseeligenden

Ge-

Gedanken. Jede Kraft, die mir der Geber alles Guten mitgetheilt hat, will ich dankbar zu diesem Behufe verwenden, und sollte ich auch in diesem Stücke ein Verschwender seyn, so werden dennoch am Ende die Zinsen das Capital aufwiegen.

Folgst du aber diesen Grundregeln nicht, so bist du unwiederbringlich unglücklich; denn der Mensch, der anstatt den Saamen des Guten und der Vervollkommung — statt den Saamen der Glückseligkeit, den Saamen zu den giftigen Pflanzen, Menschenunglück und Menschenelend ausstreut, ist ein Teufel, den Gott zur Strafe der Menschen von seinen Ketten auf einige Zeit losließ. — Ein solches schädliches Geschöpf verdient nicht in der menschlichen Gesellschaft geduldet zu werden. Ihm wäre besser,

daß ein Mühlstein an seinem Hals hienge ꝛc. — Das Böse, was so ein ausgeartetes Geschöpf Gottes gewirkt hat, kann es weder mit Reue noch Thränen, sollten sie auch nicht erlogen und erkünstelt seyn, noch mit Säcken voll Goldes wieder gut machen, und wenn auch Cameele damit beladen wären.

Ich wiederhole es dir nochmahls, mein Sohn! suche deine moralische Existenz in ein Ganzes zu bringen, dem alle mannichfaltige Abtheilungen untergeordnet sind.— Folge hierinn dem erfahrnen Mechaniker.— Er wird zuverlässig die Nebentriebwerke mit dem Hauptwerke berechnet haben, eh er die Hand anlegt, das Werk zu vollenden. — In deiner moralischen Existenz tritt der nehmliche Fall ein. — Du mußt immer die Theile mit Hinsicht auf das Ganze berechnen, und alle diese Theile müssen auf dieses Ganze zielen, wenn du

du deine Pflicht als Mensch erfüllen willst, die dir vorschreibt, die Masse des Guten zu vermehren, und nach deinen Kräften zu der Vermehrung dieser Masse beyzutragen.

Bedenke, lieber Sohn! wie groß das Vergnügen seyn muß, im Vergleich aller Wohllüste, die sich je die menschliche Phantasie erfunden hat, während deinem Leben auf dieser Erde, das Gemählde deiner Handlungen, rein von Flecken und mit den lieblichen Farben, welche die Rechtschaffenheit, die schuldlose Thätigkeit, und die ächte Begierde des Wohlwollens gegen Andre hineingetuscht haben, täglich betrachten, und am Ende deiner irdischen Laufbahne noch einen ruhigen Blick drauf werfen zu können! — Wie glücklich wirst du seyn, wenn du auf deinem Sterbelager zu dir selbst sagen kannst: ich habe nicht

umsonst gelebt; — nicht als einen Müßiggänger hat mich Gott in seiner Schöpfung aufgestellt! — Ich verlasse die Erde nicht, ohne das Meinige zur Wohlfahrt meiner Mitbürger beygetragen zu haben. Ich darf daher hoffen, daß der Richter, den ich in jener bessern Welt antreffen werde, der mein Gutes mit meinen menschlichen Fehlern auf der Waage der Billigkeit — nicht der strengen Gerechtigkeit, wie die irrdischen Richter, abwägen wird, — mir keine edle That unbelohnt läßt. — Ich werde durch seine ewige — überschwengliche Güte, von der Glückseeligkeit, die ich auf unserm Erdballe genossen, durch mein redliches Betragen eingeerndtet habe, immer zu höherer Vervollkommnung

nung — zu höherer Glückseeligkeit emporsteigen, und meine Nachkömmlinge stiften meiner Asche das herrlichste Monument, wenn sie in die Fußtapfen des Vaters und Großvaters tretten, und noch bessere Werkzeuge der menschlichen Glückseeligkeit werden, als er selbst war.

Siehe, mein Sohn! so wünschte dein Vater diese Welt zu verlassen, wann der Schöpfer des Lebens gebietet, — so ruhig wünschte er, daß du — dein Bruder — unsre Verwandte — unsre Freunde, und jeder rechtschaffener Weltbürger hinüber schlummern möchten, wann die Sterbeglocke schlägt, die dem unumschränktesten Monarchen auf dem goldnen Throne, so wie dem Bettler in seinen Lumpen das Zeichen zum Aufbruche giebt.

Tröstlich ist mir die Hofnung, die mir mein, noch nicht zu weit vorgerücktes Alter und meine, durch Mässigkeit erhaltene körperliche Kräfte geben, die Früchte, die du bey Befolgung dieser meiner väterlichen Ermunterungen demnächst einerndten wirst, mit kosten zu können; wenigstens wird deiner Mutter diese Freude werden, welche die Beste der Mütter — die Beste der Gattinnen ist, deren ganzen grossen Werth du erst in reifern Jahren wirst erkennen und schätzen lernen. Wenn du so wirst, wie deine Eltern es wünschen und täglich von Gott erbitten; so werden sie auch nach dem Tode in ihrer Verklärung unsichtbar um dich schweben, und dir bey jeder Handlung, die du beginnst, deinem Gewissen zuflüstern: du handelst recht, oder du handelst unrecht. — Ich rede hier blos figürlich; denn es ist uns Sterblichen verborgen, in wiefern abgeschiedene Seelen mit den zurückgelas-

senen

senen Körpermenschen in Verbindung stehen können. Die Lehren deiner zärtlichen Aeltern sind es, die dir das zuflüstern werden, wenn du sie deinem Herzen tief und unauslöschlich einprägst.

Wie unglücklich würde dagegen deine theure Mutter und ich seyn, wenn unsre Hofnung vereitelt werden sollte, wenn wir am Rande des Grabes, statt zu sagen: Gott hat uns durch unsere Söhne gesegnet, wünschen müßten: Wären wir doch kinderlos geblieben! — Wenn folglich dieses wohlgemeinte Büchelchen nicht dir und deinem Bruder — nur andern Nutzen bringen könnte.

Nimm noch als ein väterliches Geschenk folgende Regeln zur beständigen Beherzigung an. Diese Beilage sey dein Wegweiser durchs Leben und das eherne Schild an dem die schärfsten Pfeile des Lasters abspringen.

„Bedenke jederzeit was für große „wichtige und edle Pflichten dem Geschöpfe „obliegen, das der allmächtige — allgü„tige Urheber des Ganzen zu seinem „Ebenbilde in der Natur aufgestellt hat. — „Bestrebe dich daher deine Handlungen „immer so zu leiten, daß du dich des Bei„falls dieses höchsten Wesens nicht verlu„stig — der Vorzüge vor andern Geschöp„fen der Erde, womit es dich ausgestattet „hat, nicht unwürdig machst.

„Gott hat dich mit Vernunft begabt „und deine Seele mit dem hohen Gefühl „für das Gute und Schöne ausgerüstet. „Habe diese wichtige Wahrheit jederzeit „vor Augen, und gewöhne dein Herz diese „Vorzüge zur Glückseligkeit deiner Mit„bürger in der großen Stadt Got„tes anzuwenden. — Sey ein eifriger „Verehrer der göttlichen Christus„religion, ohne ein heuchlerischer „Frömmling zu seyn; denn du kannst

„mit

„mit äusserem Schein den Allwissen-
„den nicht betriegen, dessen allsehender
„Blick in die geheimsten Falten deines
„Herzens eindringt. — Sey ein aufrich-
„tiger Menschenfreund, — ein gu-
„ter Bürger, — ein dankbarer Sohn,
„— ein guter Verwandter, — ein
„folgsamer Lehrling. — Suche dir
„würdige Freunde zu gewinnen und sey
„selbst ein treuer Freund. — Sey
„wohlthätig gegen die Armen, —
„unversöhnlich gegen das Laster, —
„mitleidig gegen den Lasterhaften. —
„Gegen jedermann sey gefällig, —
„liebreich gegen Geringere, — gegen
„Höhere ehrerbietig, gegen deines
„Gleichen höflich, — gleich fern von
„Stolz und Niederträchtigkeit,
„und sinke nie zum Schmeichler und
„Speichellecker herab.

„Achte das weibliche Geschlecht, und
„hüte dich der Unschuld zu nahe zu tret-

„ten; aber eben so sehr hüte dich vor den „verführerischen Lockungen der Verworfe„nen dieses Geschlechtes, die dein Herz „verderben — dein moralisches Ge„fühl besudeln und die Jugendkräfte „deines Körpers zerstören.

„Befleißige dich der Mäßigkeit, „der Sanftmuth und der Gerech„tigkeit, und fliehe die ihnen entgegenste„hende Laster wie die Pest; insonderheit „den Geiz, die Unbescheidenheit „und Unmäßigkeit. — Sey nicht „eitel und meide die Plauderhaftig„keit, die eine Tochter der Eitelkeit ist; „rede wenig von dir selbst, denn durch „Selbstsucht machst du dich in der Gesell„schaft unerträglich. Sey besonders in „der Wahl deiner Ergötzlichkeiten und „beym Genusse derselben vorsichtig.

„Trachte die Menschen, mit denen du „umgehst, oder umgehen mußt, kennen zu „lernen. — Weiche Verführern und

„Schmeich-

„Schmeichlern aus. — Suche die Gesellschaft der Tugendhaften, Weisen und Gelehrten, und fliehe, so viel es dir dein Beruf gestattet, die Lasterhaften und unwissende Menschen, zu deren Besserung du nichts beytragen kannst.

„Habe immer einen der edelsten, der rechtschaffensten, der geschicktesten Männer, die du auf der Reise durchs Leben findest, als ein Model vor Augen, nach welchem du deine eigenen Fähigkeiten entwickelst und deine Moralität bis zum Grade der Vollkommenheit ausbildest.

„Bereite dich einst ein zärtlicher, getreuer Gatte, ein kluger, liebreicher Vater, und ein eifriger uneigennützer Diener des Staates zu seyn, wenn späterhin das Vaterland dich dazu auffordern würde, denn nie sollen Ehrgeiz und Habsucht dich verleiten, ihm deine Dienste aufzudringen.

„Bedenke unaufhörlich, daß Tugend „und Weißheit die höchst-beglückendste „Güter sind, daß alle übrige irdische Gü„ter, wie hoch sie auch der verblendete „Sterbliche schätzen mag, von dem Glanze „der Tugend verdunkelt werden, und daß „der Genuß der lebhaftesten sinnlichen „Freude, der Besitz alles dessen, wonach „Ehrgeiz und Habsucht streben, nicht werth „seyen, ihretwegen ein einzigesmahl zum „Verräther an der Tugend zu werden. Ein „solcher Vorrath entstellt die Seele des „Menschen, und erniedrigt ihn vom En„gel zum Vieh. Bestrebe dich deshalben, „jede unreine, — jede unedle Gesinnung, „die in deinem Busen etwan erwachen „wollte, unverzüglich zu ersticken, ehe sie „stärker wird als du.

„Erinnere dich beständig der engen „Schranken des menschlichen Geistes, der „Schwachheit des menschlichen Herzens, „und der Gefahren zu irren, mit denen „wir stets umgeben sind.

Wende

„Wende deine Zeit wohl an. Jeder „verflossene Augenblick ist für ewig dahin; „mache ihn dir also zu Nutz, dieweil er „noch da ist. — Erndtest du Lob ein, so „erröthe über unverdientes, und bey dem „verdienten sey bescheiden; wirst du im „Gegentheil getadelt, so werde nicht böse „über ungerechten Tadel, und den gerech„ten wende zu deiner Besserung an.

„Dieses ist die wahre Weißheit eines „rechtschaffenen Mannes. — Dein Stand „hat keine andre Würde, als die du ihm „giebst. Voraus lerne alles, was auf deine „Geschäfte Bezug hat, vollständig und ge„nau einsehn. Verlaß dich nicht auf An„dere, sondern setze in deine eigene Person „den edlen Stolz, selbst zu handeln und „Ehre und Vortheil zu erwerben.

„Lerne die Menschen, mit denen du „künftig noch mehr zu thun haben wirst, „kennen; suche dich allen beliebt zu ma„chen, und nehme als einen Probierstein

„dei-

„deiner moralischen Güte an, wenn du
„dem Rechte gerne beytrittst, und in allen
„deinen Handlungen den geraden Weg
„gehst. —

„Weigere dich nicht, deinen Stand
„für viele andre deiner Mitmenschen, nutz-
„bar und wohlthätig zu machen. Treibe
„dein Gewerbe so, daß das meistmögliche
„Gute nicht nur für dich, sondern für das
„Ganze der menschlichen Gesellschaft, de-
„ren Glied du bist, daraus entspringe.
„Nichts ist umsonst gethan, was irgend
„Wohlstand befördert; dieser Zweck wird
„mehr im Detail als im Grossen erreicht.

„Geh in die Häuser deiner Fabri-
„kanten und Handwerker, und be-
„obachte, wie die Waaren verfertigt wer-
„den, woher die rohen Stoffe kommen,
„und was verbraucht wird. Frage deine
„Leute im zutraulichen Tone über die
„Kunstvortheile und Ersparnisse, und höre
„ihre Meynung, wenn etwas in den Mu-

„stern,

„stern, Modellen oder sonst abgeändert
„werden soll. In den Köpfen der ge=
„meinen Leute liegt oft eine grosse
„Masse von gesundem Verstande unge=
„nützt, weil die Herren aus Eigendünkel
„und falscher Ehrbegierde ihnen nicht das
„Zutrauen schenken, sie um ihre Meinung
„zu befragen; ja viele eigensinnige Ueber=
„kluge verwerfen grade darum einen gu=
„ten Vorschlag, weil er von ihren Unter=
„gebenen herrührt, und so wählen sie nach
„Caprice. Daher so mancher Verlust und
„thörigter Versuch, den oft ein gemeiner
„Handwerksjunge dem eigensinnigen
„Principale widerlegen könnte.

„Handle du klüger! — Frage nach Al=
„lem, höre eines jeden Meynung, — siehe
„zu wie alles gemacht wird, — woher dieß
„oder das kommt, — wie jenes erst gewe=
„sen und wie es jezt ist. Erkundige dich
„nach den kleinsten Umständen dabey.
„Setze dich neben den Arbeiter und laß

„ihn

„ihn fortfahren, als wenn er allein wäre.
„Du gewinnst sein Vertrauen und erwei-
„terst deine Kenntnisse.

„Lerne dich stets beschäftigen, und sey
„nie müssig. Der Müssiggänger wird sich
„selbst zur Last, und artet zuletzt in ein
„schädliches Glied der menschlichen Gesell-
„schaft aus; denn er trägt nichts zum
„Allgemeinen bey und will doch ge-
„nährt seyn, daher betriegt er im Grun-
„de das gemeine Wesen um die Kräf-
„te, welche die Vorsehung ihm gewährt
„hat; — (mehr oder weniger ist einerley;
„ein jeder trage bey, was er vermag, —)
„— folglich lebt er vom Betrug, weil
„er zu träge ist gemeinschaftlich zu sei-
„ner eignen Ernährung zu wirken.

„Thätigkeit ist das Eigenthum ed-
„ler Seelen, und sie allein hebt den Men-
„schen mehr als Kronen und Sterne über
„Tausende empor, die unthätig durchs Le-
„ben dahin schleichen. Kein Mann von

„irgend

„irgend einem Stande hat sich jemahls ei„nen Namen erworben, wenn er sich der „Trägheit ergab. — Selbst Könige „und Fürsten werden nur groß, durch „ernsthaftes — anhaltendes Bestreben ihre „Regentenpflichten zu erfüllen und ihre „Länder zu beglücken.

„Wenn deine Geschäfte gethan sind; „dann genieße der Ruhe, dann zerstreue „dich durch unschädliche Freuden, „die dir den Genuß des Lebens versüßen, „und dich mit neuer Kraft zu fernerer „Geschäftigkeit ausrüsten. — Schen„ke aber auch deinem Herzen Stunden der „Einsamkeit, in denen du dein In„neres prüfest und durch Suchen nach „Weißheit dich verbesserst, die deine Seele „hebt und deine Schritte auf denen, oft „gefährlichen Pfaden des Lebens sicher „macht.

„Wenn du dich so gegen dich selbst be„trägst, so wird Arbeit bald dein höchstes

„Vergnügen und dein Bedürfniß seyn. —
„Einmahl dran gewöhnt, wird der Trieb
„zur Thätigkeit dich nicht verlassen, und
„selbst bey abnehmenden Kräften der
„Fleiß noch, als dein Vertrautester
„Freund dir immer zur Seite stehn. —
„Bey gemäßigter Ruhe, die dein Alter er-
„fordert, nachdem du deinen Kindern das
„nothwendige Rastlose in der Geschäfts-
„führung überlassen hast, wirst du durch
„den freudigen Rückblick auf die Tage
„deiner wohlverwendeten Jugend mit
„neuen Kräften gestärkt, mit neuem Muthe
„gestählt werden, und du siehst dich in dei-
„nen wohlgerathenen Nachkommen wie-
„der verjüngt.

„Ahme nicht dem Firlefanz der
„neuern Kaufleute nach, die mit Postzü-
„gen fahren und eine Heerde von Livray-
„bedienten ernähren. — Aber ich weiß
„gewiß, du wirst in diese Thorheit nicht
„verfallen, wenn es auch deine Umstände

„einst-

„einstmahls gestatten sollten. Wer nur ei-
„nen Menschen zu seiner Bedienung nö-
„thig hat und deren mehrere hält, ist ein
„Narr oder ein Großprahler. — Ue-
„berdas alles verscheucht dieser gleiß-
„nerische Prunk die haußväterliche
„Ordnung, Ruhe — und selbst die
„Gemächlichkeit. — Ein Bedienter,
„der meine Art und Weise bedient zu seyn,
„und meine Bedürfnisse kennt, ist mir lie-
„ber und nützlicher als drey, wo immer
„einer dem andern im Wege steht. Eben
„so ist es mit dem übertriebnen Gastie-
„ren, das in vielen großen und kleinen
„Städten so sehr zur Mode geworden ist.
„Wie mancher geräth durch diese schwel-
„gerische Ostentation ins Verderben, und
„diejenige, denen ein solcher Wirth zum
„fröhlichen Manne die Gurgel weid-
„lich geschwenkt hat, lachen ihn noch oben
„drein aus, wenn sie den Mund abge-
„wischt haben. —

„Du würdest, durch einen solchen fal=
„schen Ehrgeiz verleitet, ein großes
„Hauß zu führen, ein Sklave des Cere=
„moniels werden, die Ansprache reicher
„und armer Müssiggänger täglich vor
„deiner Thüre haben und deinen Geschäf=
„ten, — deinen häußlichen Glücksum=
„ständen unwiederbringlichen Schaden zu=
„fügen. — Die Kaufleute sollen nicht
„Fürsten und die Fürsten nicht Kauf=
„leute seyn.

„Deine schriftlichen Aufsätze
„müssen den Geschäftsmann zeigen,
„der kurz — deutlich und mit Präci=
„sion schreibt. Alle Weitläuftigkeit
„ist ekelhaft, und im kaufmännischen Style
„doppelt unangenehm, wo man ohne Um=
„stände zur Hauptsache übergehen kann.
„Ich kenne solche geschickte Kaufleute, die
„mit wenigen Worten ihre Gedanken so
„vollständig ausdrücken, daß diese schöne
„Kunst ein Charakterzug ihrer Häuser ge=
„worden

„worden ist. — Aber wer mit Präcision „reden und schreiben will, muß durch aus„dauernde Uebung in den Geschäften sei„nen Kopf in Ordnung gebracht haben, „und selbst deutliche Ideen fassen können. „Ein gutes Mittel den Styl zu bilden, ist „die Uebersetzung aus fremden Sprachen, „besonders, wenn ich rathen sollte, aus „dem Lateinischen und Französischen.

Bey dem Handel muß, wie ich schon irgendwo gesagt habe, eine gewisse männliche Entschlossenheit, die sich auf Einsichten und Erfahrung gründet, die Unternehmungen beschleunigen. Der wahre Kaufmann muß gewinnen und verlieren können, nur mit dem Unterschiede, daß der vernünftige spekulative Kopf, selbst noch aus seinem Verluste Vortheil zu ziehen weiß, die dem eingeschränkten Gehirn des Kleinlings ewige Geheimnisse bleiben. —

Vorsicht ist freylich in allen Fällen gut; aber bey dem Kaufmanne sind viele Fälle unbestimmt, und ein unvorgesehener günstiger oder ungünstiger Zufall fordert oft seinen geschwinden Entschluß. Er ist alsdann einem klugen General im Felde gleich, der mit dem Ueberblick eines geübten Heerführers die Umstände plötzlich und scharf beurtheilt, um die schleunigsten — möglichsten Vortheile aus seiner, oft verzweifelten Lage zu ziehen. —

Ich will dir hier ein kleines Beyspiel erzählen, was oft das überlegte schnelle Zugreifen dem Handelsmann für Vortheile bringen kann. — Ein Spezereykrämer mit Nahmen F. in N., wo Handel und Wandel vor dem Kriege, begünstigt von seinem weisen Fürsten, hoch aufblühten, erfuhr, daß ein Spezereyhändler en gros, von dem er viele Waaren im Detail schon eine ziemliche Zeit her bezogen

zogen hatte, in Coblenz unvermuthet falliert habe, und sogar heimlich entwichen sey, weil ihm holländische Correspondenten auf dem Nacken saßen und ihn mit Personal-Arrest bedrohten. — Er hatte kurz zuvor eine starke Parthie Caffee aus Amsterdam erhalten. Das wußte Krämer F., und säumte nicht lange, seine schnellgefaßte Spekulation in Ausübung zu bringen. — Das Waarenlager des fallierten Kaufmannes sollte an den Meistbietenden verkauft werden. F. eilte nach Coblenz, nahm seine ganze Casse, die durch seinen Fleiß schon zu einer ansehnlichen Summe angewachsen war, zu sich; nahm auch noch Gelder in N. und in Coblenz auf, wo er seines Worthaltens wegen Credit hatte, der sein Vermögen dreymahl überstieg.

Es war im Amerikanischen Kriege, da der Caffee, wo nicht gar auf dem ge-

genwärtigen Preiße, doch wenigstens beynahe eben so hoch stand. — Die Cöllnischen Schiffer, welche die Fracht übernommen hatten, und bey denen sich der Faktor des Cöllnischen Speditionshauses selbst befand, wollten ohne Zahlung die Waaren nicht verabfolgen, aber sie auch nicht wieder mitnehmen, da sie bereits Rückfracht ackordiert hatten. — Daher befahl die Churtrierische Regierung den Verkauf.

Krämer F. spekulierte richtig. — Er erkaufte die ganze Provision Caffee um die Hälfte des Currantpreißes — und — bezahlte baar; denn er dachte wohl, daß dieses hier eine Hauptsache seines angelegten Spekulationsplanes wäre. — Er wußte, die Coblenzer Kleinhändler hatten kein vorräthiges Geld, oder waren mit dem Nöthigen schon ausgerüstet. — Die Großhändler, z. B. ein Z.

in

in N., der den ganzen Wester- wald seit vielen Jahren mit allen Be- dürfnissen versehen hatte, war eben so, wie die Coblenzer, auf seinem Waa- renlager für geraume Zeit versorgt. — F. gewann, durch diese kühne Speku- lation, die mancher andre Mann, dem es an Kopf und Muth fehlte, mit Achselzucken für ein gefährliches Wa- gestück gehalten hätte, Tausende, und setzte die übrigen wucherischen Spekulanten dabey in Contribution; denn er nöthigte sie durch wohlfeilere Preise ihrem ungeheuren Wucher Gren- zen zu setzen. — Hiervon müssen aller- dings die überrechtschaffene Männer, welche diesen Handlungszweig der Spe- zereywaaren in N. im Grossen betrie- ben haben — der brave Z. und der recht- schaffene B., welche immer die Red- lichkeit und den Nichtwucher als Gesellschafter ihrer Unternehmun-

gen zur Seite hatten, mit mehrerern würdigen Männern ausgenommen seyn.

Du siehst aber aus diesem Beyspiel, mein lieber Sohn! was überlegtes standhaftes Ja! gegen ein zögrendes — kleinmüthiges Nein! ist.

Nur laß dich nicht in zu vielerley mit einander contrastierende Geschäfte ein, zumahl wenn sie ausser dem Gesichtskreiße deines Berufes liegen. Bleibe bey deinem einmahl gewählten, eben so nützlichen, als ehrenvollen Stande. — Sey ganz Kaufmann; aber auch hier vorsichtig, damit will ich so viel sagen, handle in keinen Artikeln, die du nicht kennst. — Halte dich auch lieber an wenigere, aber ausgesuchte Correspondenten, deren Rechtschaffenheit anerkannt ist, und bediene sie exakt und redlich. — Wenn Andre durch ihre reisende Bediente, aus Faulheit oder Prahlerey,

rey, ihre Waaren vertrödeln lassen, und die Messen und Preiße verderben, so wirst du weit mehr Vortheil und Ehre davon haben, wenn du, bey guter Waare, nur wenige solide Leute bedienest, und dich lieber einschränkst, so lange die Hudler dein Geschäft verkümmern. — Man sucht immer den soliden Mann im Gegensatz wieder auf, und ist dann doppelt froh, ihn gefunden zu haben, damit man in Zukunft bey ihm verbleibe; denn man wird bald durch Erfahrung klug, und lernt einsehen, daß mit keinem Pfuscher irgend etwas dauerndes anzufangen — irgend etwas zu gewinnen sey; man büßet jedesmahl zweyfach die thörigte Uebereilung, oder die unüberlegte Gewinnbegierde sich mit ihm eingelassen zu haben. — Alle solide Kaufleute halten auf Gleichheit der Preiße und gute Waare. Der Windbeutel verspricht mehr und läßt sich von den Käufern ihre Dummheit

heit bezahlen. — Die Habsucht dessen, welcher schleudert, d. h. seine Waaren unter dem Preiße verkauft, und sein Eigennutz sind größer, schädlicher, und daher verwerflicher, als dessen, der überfordert, wo der Käufer Herr ist zu kaufen, oder nicht.

Die strengste Redlichkeit — und Pünklichkeit im Worthalten, — richtige Zahlung und billige Preiße, helfen dem Kaufmanne zu Credit und Ansehen.

Es ist demnach ewig wahr, und bleibt ein fester Grundsatz in der Klugheitslehre: wer seine Geschäfte ehrlich betreibt, erhält Zutrauen; wer sie aber auf Winkelzüge und Schurkerey anlegt, wird über kurz, oder lang als Betrieger entlarbt, — verachtet und verlassen. — Was für ein andrer Grund

könnte

könnte einem Kaufmanne so viele Kunden zuführen, — ihm so viele ehrenvolle Aufträge verschaffen, als die Redlichkeit? — — Diese allein gewährt ihm den Vorzug vor seinen Concurrenten und dauert so lange als seine Handlung den unbescholtenen Ruf des Worthaltens und der Treue behält.

Ehe ich den letzten Faden von dem Flachsrocken meines moralischen Spinnrades abspinne, muß ich dir noch einige Beyspiele von Männern hinzeichnen, die sich lediglich durch Tugenden, die einen Kaufmann, wie Riesen einen Zwerg, auf die Schultern nehmen, emporgearbeitet haben.

Noch habe ich nichts von der Buchhandlung — oder wenig davon gesagt. — Ihr Umfang ist groß durch die Verbreitung der Kenntnisse, die den Menschen zum Menschen stemplen; aber der

Gewinn der Buchhandlung mit andern Handlungen steht nicht ganz im Parallell. — Der Buchhändler muß nicht nur die Buchdrucker, seine Arbeiter, — er muß auch noch die Lieferanten, die Schriftsteller — oft reichlich bezahlen. — Manches gute Buch und manche Schartäke bleibt auf dem Lager zehen Jahre lang liegen, und verinteressiert das Capital nicht, das der Unternehmer hineingesteckt hatte. — Geräth so etwas für's Publikum, dann kömmt auch Vortheil heraus; aber immer ist die Spekulation mit Sorge für den Erfolg verbunden.

Dennoch kann ein junger Mann, der Geschmack an Litteratur hat, und seine Unternehmungen mit Klugheit einzuleiten weiß, seinen Vortheil finden. Deswegen kehre ich nach N. zu einem Manne zurück, dessen Geschichte ich dir, ob du gleich kein Buchhändler werden wirst, doch

zum

zum Beyspiel aufstellen will, was anhaltende Thätigkeit zu bewirken vermag. — Das Beyspiel des Mannes, von dem ich im Begriff bin zu reden, wird dich belehren, aber die Bekanntmachung ihn gewiß nicht beleidigen, da ihm sein Emporkommen durch Fleiß und Thätigkeit mehr Ehre macht, als wenn er schon Tausende zu Zugpferden da liegen gehabt hätte, als er seine Laufbahne begann.

Der Mann, von dem ich reden will, ist der Buchhändler J. L. G. in N. *) — Er trakt als ein junger Mann in die Dienste des Fürsten, und ward zugleich bey der damaligen kleinen

*) Wenn ihm, wie leicht zu denken ist, dieses Werkchen zu Gesichte kömmt, so denke Herr G., daß dieser Beytrag aus der Feder eines seiner verengtesten Freunde geflossen ist.

nen musikalischen Einrichtung bey Hofe angestellt. — Er gab mitunter Unterricht auf dem Claviere, und zog gute Schüler. — Hierdurch veranlasset fieng er an, sich ein kleines Lager von Musikalien für seine Scholaren anzuschaffen. — Die Neigung, junge Leute zu unterrichten, ward täglich stärker bey ihm. Er studierte die Basedowische, damahls allgemein im Schwange gehende Methode, und widmete sich dem Berufe eines Schullehrers. — Nach einiger Zeit starb der Präceptor der lutherischen Gemeinde. — G. sittliches gutes Betragen, — seine Kenntnisse in Schulwissenschaften, sein immer verbessertes Clavierspiel — und die dadurch erworbene Gunst der nun auch verewigten Fürstin, die als Lutheranerin, die in der Folge den schönen Bau der neuen Lutherischen Kirche mit Aufopferungen ihres eigenen Vermögens veranstaltete, machten G. zum Präceptor

ceptor und Organisten an der Lutheri-schen Kirche. *)

G. Unterricht brachte augenscheinlichen Nutzen. Ich habe selbst einen Judenbuben unter seinen Schülern gesehen, den er im Rechnen und Schreiben unterrichtete.

Nun setzte G., ohne seine Pflichten als Schullehrer zu versäumen, den Musikalienhandel ins Größere fort; gab auch manche kleine Uebungsconcerte in seiner Schulstube, wo denn die Liebhaber aus der Stadt gerne erschienen; weil sie den redlichen Mann kennten und schätzten.

Ein Mann, der die Bibel so oft durchdemonstrirt hatte, wie mein Präceptor, konnte

*) Fürst und Land sind dem Reformirten Glauben zugethan. Nur die Residenzstadt N. hatte Kirchen und Bethäuser von allen Religionen und Sekten.

konnte unmöglich den Spruch des ersten Buches Mosis überspringen, wo es heißt: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; man muß ihm eine Gehilfin geben. — — G. befolgte diese heilsame Lehre — und warb um die wohlhabende Schwester des Hofbuchdruckers H. — Er erhielt die Hand dieses liebenswürdigen Mädchens, das nachher eine eben so liebenswürdige Gattin und Mutter wurde — — — und änderte auf einmal den ganzen Plan seiner bisherigen Existenz. — — Er associerte sich mit seinem Schwager, dem Buchdrucker, und wurde — Buchhändler, wozu ihn sein geringerer Musikalien-Handel vorbereitet hatte, übergab seine Schule einem, auch nach Basedowischen Grundsätzen erzogenen jungen Manne, und widmete sich ganz der Buchhandlung, dem einzigen Handlungszweige, der damals in N. noch fehlte. — Dieses hatte er gut berechnet, und

und in einigen Jahren durch Fleiß — Rechtschaffenheit und unüberwindlichen Eifer seine Handlung zu einem so hohen Grade gebracht, daß ihm die nachbarschaftlichen, in C. und andere huldigen mußten. — Der Krieg und die Plünderung der Herren Franzosen in N. haben ihn zurückgesetzt, wie die ganze heidnische Franzosenwelt; aber sein Kopf und seine Thätigkeit halfen ihm durch, obgleich französische Haubitzgrenaden ihm vor den Füssen zerplatzten, ohne ihn zu beschädigen.

Ich gebe dir hier noch ein zweites Beispiel eines Kaufmannes, der sich von der geringstmöglichsten Aussicht, bis zu einer hohen Stuffe emporgeschwungen hat.

Dieser Mann ist ein Italiener und heißt S. — Ich kannte ihn selbst als einen Buben, der die Marmotte tanzen ließ. — Nach einigen Jahren hatte er

einen kleinen Kram von Schnallen, Pfeifenköpfen, Pfeifenröhren ꝛc. — Sein Waarenkasten wurde immer beträchtlicher. — Er erschien mit Bijouterien. — Endlich nach mehren Jahren sah ich ihn selbst in den Bädern von Ems und Schwalbach mit einem Waaren-Vorrath aus England und Frankreich, der über 10,000 Thaler an Werth enthielt.

Zehn bis eilf Jahre Betriebsamkeit und — was das meiste beytrug, Redlichkeit und Worthalten hatten ihn in diesen Stand versetzt. — Es wurden ihm einstmahls etliche Tausend Gulden, die er in Frankfurth auf der Messe zu zahlen hatte, gestohlen; aber seine Gläubiger kannten den ordentlichen und redlichen Mann und gaben ihm freywillig Ausstand. — In dem Zeitraume von einer Messe zur andern war die Wunde geheilt, die

die ihn so sehr geschmerzt hatte. — Er hatte sich inzwischen eingeschränkt — war thätiger noch als zuvor gewesen und bezahlte zur bestimmten Zeit als ein redlicher Mann. — Hierdurch stieg sein Credit und er wurde in B einer der angesehensten Handelsleute. Eine gute Heirath, durch die er, weniger Baarschaft, als eheliche Glückseeligkeit erwarb, machte ihn zum geborgenen Manne.

Du siehst hieraus, mein Sohn! daß Rechtschaffenheit, — Thätigkeit, — Worttreue und Vertrauen auf die allwaltende Vorsehung — Eigenschaften, die von der wahren Tugend unzertrennlich sind, jedem Menschen, besonders dem Kaufmanne heilig seyn sollen.

Heimtückerey — Hinterlist — Gleißnerey und Schmeicheley sind, leyder! an Fürstenhöfen gewöhnlich zu Hause, und mästen sich, wie die Fische am Köder, an dem Wohlwollen der Dirnen. — Durch den Zauberring dieser Buhldirnen hat schon manches Kammerjunkerchen den, unter Staatsgeschäften grau gewordenen Minister verdrängt und in schuldlose Armuth hineingeheuchelt, indessen das hirnlose Köpfchen den Sessel des Men-

schenfreundes — des Beschützers der Menschenrechte im Staatsrathe einnimmt.

An solchen Quellen kann mancher, der einen Kieſſelſtein ſtatt eines Menschenherzens in der Bruſt trägt, die Mittel schöpfen, um ein glänzendes Scheinglück zu machen, das seine Strahlen auswirft, wie die leuchtenden Fische auf dem Meere, oder die Irrwische auf dem Lande, die oft ihre Verfolger auf den Strand oder in den Sumpf führen.

Im Handelsstande führen sie zum unvermeidlichen Verderben, und der Kaufmann, der dem Syrenengelispel dieser Höflingslaster Gehör giebt, stürzt sich selbst unwiederbringlich in den Abgrund, wo ihn entweder die Fluth verschlingt, oder die nachstürzende Felsen begraben.

Ich schliesse mit einer Stelle der herrlichen Moral des stillen Weisen im Lande. (Garve)

Ein Handelsmann, der ein in Deutschland berühmtes Haus, ohne scheinbar grosse Hilfsquellen, in wenig Jahren auf einen hohen Grad des Ansehens und des Flors gebracht hatte, sagte zu einem Fremden, der merken ließ, daß er dieses als die Folge von

von ausserordentlichen Handlungskenntnissen, und verborgenen Vortheilen ansähe, von denen er gerne unterrichtet gewesen wäre: „— Mein Herr! sie halten eine „Sache für künstlich und geheim„nißvoll, die sehr einfach ist. — „Ich weiß vielleicht eben so we„nig als sie, wie es zugieng, daß „ich in kurzer Zeit zu den Ver„bindungen und zu den Geschäf„ten gekommen bin, welche sie „sehen. Ich habe nie Etwas der„gleichen erwartet, noch weniger „habe ich Anstalten darauf ge„macht; ich bin mir auch keiner „besondern Kenntnisse, oder fei„nern Combinationen bewußt, „welche mir darzu hätten verhel„fen können. — Aber das weiß „ich, daß ich, bey dem ersten An„fange meines errichteten Han„dels, mir eine Maxime gemacht „habe, welcher ich von der Zeit „an unverbrüchlich gefolgt bin, „und die mir grosse Vortheile „gebracht hat. Diese Maxime „war diese: ich wollte bey jeder „Bestellung, bey jedem Auftrage, „den ich erhielt, schlechterdings „nicht darnach fragen, wie viel „ich dabey gewönne; sondern le„diglich

„diglich wie ich meinen Freund „aufs Beste und Wohlfeilste be= „diente. — Dieß habe ich zu thun „gesucht, und, ohne mich um Be= „kanntschaften zu bewerben, sind „sie mir entgegen gekommen. „Meine Bestellungen haben sich „vermehrt; ganz unbekannte „Leute haben sich an mich gewen= „det. — Und da ich immer fort= „fuhr, dieselben Grundsätze „standhaft zu befolgen, — da „ich immer auf meinen Gewinnst „am Wenigsten, und auf die beste „Befriedigung meiner Correspon= „denten zuerst dachte, so habe ich „zwar in einzelnen Fällen bald „Schaden, bald Vortheil davon „gehabt; im Ganzen aber hat sich „mein Handel, mir selbst zur „Verwunderung, ausgebreitet, „und ich bin reich geworden, da „ich nichts als rechtschaffen seyn „wollte.“

Und hiermit sey Gott befohlen, lieber Sohn! — Folgst du, wie ich hoffe, meinen Ermahnungen, so wirst du glück= lich auf der Welt seyn, wenn du auch nie reich wirst.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büsch, Chr. A.

Väterlicher Rath; meinen Sohne ertheilt, der sich der Handlung gewidmet hat

Gießen 1800

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108510-0
VD18 12390402-001